Programm

der

städtischen Realschule

zu

Gumbinnen.

A. Jacobi,
Direktor.

Inhalt: 1) Über John Brinckman als hoch- und niederdeutschen Dichter. Teil I. Von Oberlehrer Kurt Thoene.
2) Schulnachrichten vom Direktor.

Gumbinnen.
Gedruckt bei Wilh. Krauseneck.
1901.

1901. Programm No. 20.

Über John Brinckman als hoch- und niederdeutschen Dichter.

I.

Platt is nich fin,
Beer is keen Win,
Win is keen Beer,
Aller Anfang is schwer,
Schwer is aller Anfang,
Gew Gott guden Fortgang.

Diese Verse stellte Klaus Groth im Jahre 1855 seinen plattdeutschen Erzählungen voran, um eine gewisse Schüchternheit und Unsicherheit zu bezeichnen, die er bei seinem ersten Versuche, niederdeutsche Prosa zu schreiben, empfunden hatte. 1852 war bereits sein „Quickborn“ erschienen, bald gefolgt von Fritz Reuters ersten „Läuschen un Rimels“ und den plattdeutschen „Stadt- und Dorfgeschichten“ von John Brinckman, der es in vieler Beziehung verdient, als dritter neben diesen beiden genannt zu werden. Ein ungünstiges Geschick hat es gewollt, daſs er bis jetzt viel zu wenig bekannt geworden ist, Reuter und Groth aber haben sich längst einen festen Platz im Herzen des deutschen Volkes erworben. Weit über die engeren Stammesgenossen hinaus gewannen wissenschaftliche Forschung und neuere Dialektdichtung dem Niederdeutschen Beachtung und Würdigung. Bei diesen wohl berechtigten Bestrebungen, die besonders lebhaft vom Verein für Niederdeutsche Sprachforschung unterstützt werden, kann es nicht verwundern, wenn sich, namentlich am Anfang der Bewegung, auch Stimmen erhoben, die nicht nur bittere Klagen führten über die Alleinherrschaft der hochdeutschen Schriftsprache im öffentlichen wie im ganzen schriftlichen Verkehr, sondern auch das Niederdeutsche als ihre edlere, vollkommenere Schwester zu preisen versuchten. Groth[1]) selbst erhob die Forderung, das Plattdeutsche müſste als gleichberechtigt neben das Hochdeutsche gestellt werden, lieſs sie allerdings später teilweise fallen. Noch vor dem Aufblühen der niederdeutschen Dialektdichtung belehrt uns ein Sammler „sassischniederdeutscher“ Sprachdenkmäler[2]), daſs diese eigentümliche „deutsche Ursprache“ in der Einfachheit und Richtigkeit der Regeln, im Wohllaute der Worte und ihrer Stellung weit gebildeter als die hochdeutsche, ja daſs sie die „regelrichtigste und gebildetste des ganzen Erdbodens“ sei. Wir mögen diese übertriebene Begeisterung einem Manne zu gute halten, der noch jenseits der beginnenden Glanzzeit deutscher Sprachforschung stand. Die Geschichte hat ja schon lange gegen ihn entschieden, und es kann uns trotz aller Achtung für die Vorzüge des Niederdeutschen nicht bedauerlich sein, daſs Dichter niederdeutscher Abstammung, wie Matthias Claudius und Bürger, Arndt und Schenkendorf, Annette v. Droste-Hülshoff und Geibel, Storm und Hebbel in Goethes und Schillers Lauten gesungen haben.

Um diese Behauptung zu bestätigen, dürfte es vielleicht nicht überflüssig erscheinen, auf die sprachgeschichtliche Entwickelung des Hochdeutschen im Laufe der Jahrhunderte einen Blick zu werfen und die Stellung zu betrachten, welche das Niederdeutsche neben ihm eingenommen hat.

Es ist für unsere deutsche Geistesgeschichte bezeichnend, wie schon an ihrer Wiege des Dichters Wort „Innen reich und vielgestaltig, Jeder Stamm nach seiner Art“ eine fast bedrohliche Bestätigung findet. Wurde doch das gemeinsame Volkstum an seinem empfindlichsten Punkte, der Sprache, durch eine Wandlung angegriffen, die unheilbar jeden „Accord des Harfenspiels der deutschen Zungen“ zu stören schien. Noch waren kaum die deutschen Stämme von

[1]) Klaus Groth, Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch und Über Mundarten und mundartliche Dichtung.
[2]) Carl Scheller, Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826.

ihrer Wanderung zur Ruhe gekommen, da beginnt jene vielleicht wichtigste Entwickelung in unserer Sprachgeschichte, die wir die zweite Lautverschiebung nennen, von Norditalien her einzudringen. Bald gelangt sie im Alemannischen und Bayrischen zur völligen, im Fränkischen zur teilweisen Herrschaft, greift mitteldeutsches Gebiet, wenn auch mit geringerer Kraft, an und macht erst vor der norddeutschen Tiefebene Halt. Eine Linie, welche die Städte Aachen, Düsseldorf, Magdeburg, Lübben und Birnbaum in Posen verbindet, deutet die so entstandene Sprachgrenze an, die freilich ursprünglich in der Mitte erheblich nach Süden ausbog. Damit war für die Deutschen, die sich noch kaum ihres Zusammenhanges als Stammesgenossen bewufst waren, bereits ein innerer Gegensatz geschaffen, der nicht zu unterschätzende Gefahren für spätere politische Bildungen barg. Da trat Karl der Grofse auf und vereinigte alle germanischen Stämme aufserhalb Englands und Skandinaviens „in einen und denselben geistlichen und weltlichen Gehorsam“. Dem Einflufs des gewaltigen Organisators gegenüber verliert zunächst die sprachliche Verschiedenartigkeit an Bedeutung; nach der Überwindung der Sachsen zieht sich mit dem Heidentum auch die sächsische Sprache in die Verborgenheit zurück. „Das neunte Jahrhundert hat keine eigentliche sassische Schriftdenkmäler aufzuweisen, weil wahrscheinlich die besseren sassischen Köpfe im Oberlande oberländisch zugeschoren wurden,“ klagt der obengenannte Sammler. Diese Verhältnisse änderten sich auch wenig, als der erste Sachsenherzog den deutschen Thron bestieg; das Vorrecht des Hochdeutschen blieb bestehen; neben dem Sächsischen wurde bei Hofe auch mittelfränkisch gesprochen. Nun aber beginnt die Herrschaft des Lateinischen, die alle heimische Sprache überwuchert. Geschrieben wurde überhaupt kaum deutsch; auch die Dichtung erschien hauptsächlich im lateinischen Gewande. Und selbst als sich unsere Sprache später, in der klassischen Zeit mittelalterlicher Poesie zu höchster Blüte entfaltete, war sie nicht imstande, den Bann des Lateinischen als fast ausschliefslicher Schriftsprache in Staat und Kirche zu brechen. Auf dieses jahrhundertelange Ringen verlohnt es sich, etwas näher einzugehen.

Die ersten Versuche deutscher Prosa beginnen erst wieder im 13. Jahrhundert. Der Sachsenspiegel des Eike von Repgow erscheint um 1230 als erstes Rechtsbuch in deutscher (niederdeutscher!) Sprache. Seit 1238[1]) treten auch vereinzelt deutsche Urkunden, die aus den kaiserlichen Kanzleien stammen, in der Muttersprache auf, und es scheint üblich zu werden, den wichtigeren Rechtsschriften deutsche Übersetzungen beizufügen. Allmählich gewöhnte man sich daran, schriftliche Vereinbarungen ohne die bis dahin übliche Mitwirkung der Geistlichen aufzusetzen, und so trat die Volksmundart an Stelle des sonst unvermeidlichen Lateins.

Bei der Abfassung von Staats-Urkunden hat die Folgezeit dem Kaiser Rudolf von Habsburg besonderen Einflufs auf die Förderung der Muttersprache zugeschrieben, aber erst unter Ludwig dem Baier wird das Deutsche dem Latein gleichberechtigt. Die eigentliche Ursache dafür dürfte nach Ernst Wülcker[2]) der Streit des Kaisers mit dem Papste sein, der das Latein als eine wesentliche Stütze seiner Herrschergelüste überall förderte. Daher erhielt es sich noch lange Zeit als Kirchensprache. Wenigstens ist es bei dem heiligen Mefsamt nie durch die Muttersprache ersetzt worden. Bei Predigt und Gemeindegesang bequemte man sich eher zur Benutzung des Deutschen. Zu dem besten, was die altdeutsche Prosalitteratur aufzuweisen hat, gehören die Predigten des Franziskanermönchs David Teutonikus und seines Schülers Berthold „des Landpredigers“, der nach 1250 oft vor vielen Tausenden auf freiem Felde, von Bäumen herab predigte. Nach ihnen sank die geistliche Beredsamkeit bald wieder auf lange Zeit von ihrer Höhe herab.

In grelles Licht wird die Bevorzugung des Lateinischen in allen religiösen Dingen durch eine Verfügung des Kaisers Karl des Vierten gesetzt, der 1369 alle Bücher verbot, welche in deutscher Sprache von den heiligen Schriften handelten. Deutsche Bibelübersetzungen, deutsche Erbauungsbücher wurden bis zum Auftreten Luthers überall verfolgt. Erst dem gewaltigen Reformator war es beschieden mit seiner sprachschöpferischen Kraft dem Vaterlande eine einheitliche Schriftsprache zu geben und damit das Lateinische aus seiner vorherrschenden Stellung

[1]) Vgl. hier und später: Ad. Socin, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen. Heilbronn 1888. — Fr. Kluge. Von Luther bis Lessing. Strafsburg 1888.

[2]) Ernst Wülcker, Über die Entstehung der kursächsischen Kanzleisprache, und: Luthers Stellung zur kursächs. Kanzlei (Germania XXVIII).

in Staat und Kirche zu verdrängen. Durch den protestantischen Dialekt, wie Jacob Grimm treffend Luthers Sprache nennt, wird nicht nur das lateinische Papsttum besiegt, es wird dem deutschen Volke auch die lange verachtete Muttersprache mit ihrer ganzen bildenden Kraft wiedergegeben. Fr. Kluge[1]) sagt: „Man pflegt die Geschichte der Neuzeit mit den grofsen weltbewegenden Entdeckungen zu beginnen, die der Menschheit ungeahnte Aufschlüsse und materielle Umwälzungen von weittragender Bedeutung gegeben haben. Aber eine Entdeckung, die für nationales Leben und nationale Entwickelung mächtiger wirken könnte, als damals die Entdeckung der Muttersprache, ist überhaupt undenkbar.“

Die deutschsprachliche Bewegung rief bei der katholischen Geistlichkeit natürlich den heftigsten Widerstand hervor, und es wurden die verschiedenartigsten Gründe für die Untauglichkeit der Muttersprache in den Kampf geführt. Nachdem man sie Jahrhunderte lang vernachlässigt hatte, war es leicht, ihr Armut und Dürftigkeit vorzuwerfen. So schreibt schon Erzbischof Berthold von Mainz, der 1486 den Druck deutscher Bibeln verbot: *Fateri oportet, idiomatis nostri inopiam minime suffivere necesseque fore, translatores ex suis cervicibus nomina rebus fingere incognita, aut si veteribus quibusdam utantur, veritatis sensum corrumpere quod propter magnitudinem periculi in litteris sacris magis veremur.*

Eine ganz eigenartige Begründung des lateinischen Mefsopfers findet sich in einer anonymen Flugschrift vom Jahre 1520. Sie wird Thomas Murner zugeschrieben, der im übrigen selbst als Freund der Muttersprache manche Anfechtungen zu ertragen hatte. In dieser *christlichen und brüderlichen Ermahnung zu dem hochgelehrten Dr. M. Luther* heifst es: *So nun drü Haupt- und reguliret Sprachen zuo dem Dienst Gottes verordnet sein — hebräisch kriechisch latinisch — und wir Latiner seind* (!), *sollen wir billich die latinische Sprach zuo der Messen bruchen . . . und nicht zu tütsch soll Mefs gehalten werden ufs der Ursachen, dafs sich die barbarischen Sprachen oft verändern und spöttlich oder verächtlich lautet der Sprachen zuo den göttlichen Ämtern sich gebruchen, die wir zuo menschlichen und täglichen Händlen reden und üben.*

Ungefähr um das Jahr 1580 hatte Luthers Sprache eine mafsgebende Stellung erlangt. Die deutsche Grammatik des Claius, die den Sprachgebrauch Luthers allein zur Grundlage nimmt und nur Beispiele aus dessen Schriften anführt, erschien zuerst 1578 und erlebte eine grofse Anzahl von Auflagen. Für das Jahr 1595 ist sogar ihre Benutzung in dem Münchener Jesuitenkollegium festgestellt. Im allgemeinen standen aber die katholischen Kreise Oberdeutschlands der lutherischen Schriftsprache noch lange Zeit feindselig gegenüber, und erst unsern klassischen Dichtern des 18. Jahrhunderts war es beschieden, eine vollständige sprachliche Einheit für Deutschland zu schaffen.

Schon in der klassischen Litteraturperiode des Mittelalters war bei den Dichtern das Bestreben hervorgetreten, sich einer gemeinsamen Sprache zu bedienen, aber mit dem Verfall der Dichtkunst waren die verschiedenen Mundarten wieder zu ihrer vollen Geltung gekommen, und die Kanzleien der Einzelstaaten wurden für das Schriftdeutsch in ihren Gebieten mafsgebend. Die sprachlichen Unterschiede machten sich so bemerkbar, dafs z. B. Schriftstücke, die aus Norddeutschland einliefen, schon in Mitteldeutschland wie fremdsprachliche behandelt und in die ortsübliche Mundart übersetzt wurden, bevor sie zur öffentlichen Verlesung kamen. Als Zwingli 1529 von Zürich zu dem Religionsgespräch nach Marburg geladen wurde, sagte er: „Ich besorge sehr, sie verstehen dort unsere Sprache nicht“, und er schlug vor, die Verhandlung lateinisch zu führen. Unter den Kanzleien nahm die kaiserliche naturgemäfs eine hervorragende Stelle ein und übte namentlich grofsen Einflufs auf die Druckereien aus; aber durch den Wechsel des Hoflagers bei der Wahl so manches neuen Kaisers unterlag ihr zunächst oberdeutscher Lautstand verschiedenen Wandlungen, der ihn den Mundarten Mitteldeutschlands näher brachte, wo die meisten und hervorragendsten Kurfürstentümer lagen; und so konnte Luther, dessen Sprache die Meifsnische oder Obersächsische war, mit einigem Rechte in seinen Tischreden sagen: „Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache, dafs mich beide Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige von Deutschland.“

[1]) A. a. O. Seite 9.

Wenn man sieht, wie Luther in dieser Bemerkung schon die Unterschiede im Sprachgebrauch der verschiedenen Kanzleien übergeht, so mufs noch weiter beschränkend hervorgehoben werden, dafs für ihn die heimatliche Schriftsprache nur in der Laut- und Formenlehre mafsgebend war, während er in Stil, Syntax und Wortschatz aus der lebenden Volkssprache schöpfte. Er zieht selbst gegen die Steifheit und Kälte, gegen das Formelhafte dieser Urkunden- und Geschäftssprache, dieses Tintendeutschen, wie es Fischart treffend nennt, verschiedentlich zu Felde, und die Reinheit und Kraft, die Verständlichkeit, Schärfe und Innigkeit seines Ausdruckes sind aus dem frisch sprudelnden Born volkstümlicher Rede geflossen. „Man mufs nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man mufs die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte danach fragen und denselbigen aufs Maul sehen, wie sie reden.“ Dieses sein klassisches Zeugnis aus dem Sendbrief vom Dolmetschen ist auch seine Richtschnur geblieben. Wie er zum Volke sprach und predigte, so schrieb und übersetzte er auch.

Und wie stellten sich die Niederdeutschen zu Luthers Sprache? Schon im 12. Jahrhundert zeigt sich ein entschiedenes Übergewicht des hochdeutschen über die nördlichen Schwesterdialekte, die sich durch das Festhalten des alten Vokalstandes noch auffallender von ihm zu unterscheiden begannen. Aus der klassischen Litteraturperiode sind rein niederdeutsche Dichtungen kaum vorhanden, dagegen besitzen wir hochdeutsche Denkmäler, die die bewufst schaffende Dichtkunst, die poetische Sprache in so vollkommener Weise zeigen, dafs nur aus einzelnen Ausdrücken und Reimen auf die niederdeutsche Herkunft des Dichters geschlossen werden kann. Andere Dichtungen mit stärkeren mundartlichen Färbungen beweisen vielleicht noch mehr den Wunsch der Verfasser, sich die mittelhochdeutsche Dichtersprache anzueignen.

Während wir hier das Streben einzelner finden, die heimatliche Mundart aufzugeben, sehen wir, dafs diese auch durch Verschiebung ihrer Südgrenze allmählich an Boden verliert.

Um das Jahr 1300 sind die Gebiete von Halle und Merseburg noch rein niedersächsisch; zwei Jahrhunderte später ist das Obersächsische schon bis in die Gegend von Magdeburg vorgedrungen, und heute ist der Dialekt in dieser Stadt fast vollständig verschwunden.

In ihrer grofsen Masse hielten die Niedersachsen aber zähe an ihrer Mundart fest, und die von Gloede[1]) angeführte Thatsache, dafs die drei Städte Göttingen, Minden und Nordheim ihr 1336 geschlossenes Bündnis in hochdeutscher Sprache aufsetzten, darf man wohl als Ausnahmefall betrachten, da gerade mit der Blütezeit des Hansabundes auch die Glanzperiode seiner politischen Sprache, des Mittelniederdeutschen, zusammenfällt. Die niedersächsische Prosa war natürlicher und gefügiger als die hochdeutsche in diesem Zeitraum, der Heimatsdialekt wurde im staatlichen und geschäftlichen Verkehr wohl ausnahmslos verwandt, und hochdeutsche Werke mufsten ins Niederdeutsche übersetzt werden, wenn sie Eingang und Verbreitung finden wollten. Auf dem Gebiete der niederdeutschen Litteratur darf der *Reinke de Vos* als das bedeutendste poetische Denkmal dieser Zeit nicht vergessen werden.

Mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts tritt dann ein allmählicher Umschwung ein. *Es heben itzt auch an die unsrigen sich zu befleifsigen den öberen Deutschen ihr kirren nachzureden*, heifst es in Crantz' *Saxonia* (1517), und bald mehren sich die Klagen über das Auftreten der zwilichten oder messingschen Redeweise, die hoch- und niederdeutsche Formen regellos durcheinander wirft, ohne durch diese unfreiwillige Vermengung auf ihre Zeitgenossen die humoristische Wirkung auszuüben, die später ein Reuter mit dem Idiom seines Onkel Bräsig oder Brinckman mit Kasper Ohms Frau in bewufster Nachbildung so prächtig erreichte.

Der Einflufs Luthers war bei der ganzen Sprachbewegung von entscheidender Wirkung. Ihm war der niederdeutsche Dialekt, dessen sich seine Vorfahren ausschliefslich bedient hatten, ganz geläufig; ein grofser Teil seiner Freunde und Schüler stammte aus der deutschen Tiefebene und wenn die höheren Kreise in Wittenberg sich auch des Meifsnischen bedienten, so sprach doch die grofse Masse dort noch plattdeutsch, und das waren grade die Leute, denen Luther „aufs Maul“ sah, um seine hochdeutsche Sprache zu bereichern. Das moderne Schriftdeutsch hielt dann auch schon im 16. Jahrhundert seinen Einzug in die gröfseren Kanzleien Norddeutsch-

[1]) O. Gloede, Die Stellung des niederdeutschen Dialekts und seiner Werke zur hochdeutschen Schriftsprache und Litteratur. Drittes Ergänzungsheft der Lyonschen Zeitschrift 1894.

lands, und 1668 klagt der Grammatiker Gebhard Overheide, „daſs es einem niederdeutschen Schreiber nunmehr schwerer fällt recht niederdeutsch als hochdeutsch zu schreiben und zu lesen.“

Ähnlich gings dem Schauspiel. Zu Luthers Lebzeiten verwandte man wohl noch dieselben dramatischen Stoffe in niederdeutscher wie in hochdeutscher Sprache, und dieselben Formen wurden dabei benutzt; allmählich aber wurden nur noch die Vertreter der untersten Klassen in ihrer heimatlichen Mundart auf die Bühne gebracht, die Mannigfaltigkeit der Stücke nimmt ab, der ernste Inhalt wird seltener, und aus dem 17. Jahrhundert besitzen wir fast nur kurze Schwänke in niederdeutscher Sprache, in denen rohe, tölpelhafte Bauern die Hauptrollen spielen.

Um das Jahr 1600 beginnt die moderne Schriftsprache auch in die Schulen einzudringen. Wie hier, in Rücksicht auf die Jugend, konnte sich auch in religiöser Beziehung der Umschwung zunächst nicht so schnell vollziehen, da man mit der groſsen Masse des ungebildeten Volkes zu rechnen hatte; daher zeigen im Reformationszeitalter die Kanzelreden, die Bibel, die Erbauungsbücher noch den heimischen Dialekt, aber im 17. Jahrhundert verschwindet er auch hier. Länger erhielt er sich vielleicht im mündlichen Gebrauch bei manchen kirchlichen Handlungen, wenn auch Jellinghaus' Mitteilung in seiner Mittelniederdeutschen Litteratur, daſs in Osnabrück noch bis 1773 die Lübecker plattdeutsche Bibel bei den öffentlichen Betstunden benutzt wurde, wohl nur eine Ausnahme bezeichnet. Das gelehrte Deutsch verdrängte, wie im Mittelalter das gelehrte Latein, die angeborene Muttersprache, die für den Gottesdienst zu gemein erschien. Der Druck plattdeutscher Bibeln hört um 1620 ganz auf, die Predigten wurden zuerst in den Städten, dann auch auf dem Lande hochdeutsch; seit 1650 duldete der Generalsuperintendent von Schleswig nicht mehr das Plattdeutsche im Gottesdienst. Es zeigte sich eben auch darin die Neigung des ganzen Jahrhunderts, alles Ursprüngliche und Eigentümliche abzustreifen und sich vom Volke abzusondern. Um seiner Deutlichkeit und Natürlichkeit willen muſste das Niederdeutsche weichen.

So wurde also die hochdeutsche Schriftsprache, welche im katholischen Oberdeutschland erst durch unsere klassische Litteratur zur vollen Herrschaft gelangte, hier in Niederdeutschland schon ein bis zwei Jahrhunderte früher überall in den Kanzleien und vor Gericht, in Schule und Kirche ausschlieſslich benutzt. Aber dieser amtlichen Sprache stand noch lange das Plattdeutsche als die des gewöhnlichen Verkehrs, hie und da auch in den besten Kreisen, unbeschränkt gegenüber. In einem Büchlein „*The German Spy or Familiar Letters from a Gentleman on his Travels through Germany to his Friend in England*“ berichtet der Verfasser, wahrscheinlich ein englischer Gesandschaftssekretär [1]), daſs er im Jahre 1727 in den vornehmsten Familien Bremens verkehrt habe und das Plattdeutsche dort ausschlieſslich Umgangssprache gewesen wäre; mundartliche Bücher oder Briefe hätte man ihm aber nicht mehr zeigen können.

Natürlich hatte das Niederdeutsche in dem Kampfe um die heimatliche Schriftsprache auch seine lebhaften Verteidiger gefunden, wie den Mecklenburger Lauremberg, der in dem letzten seiner *Veer Scherz-Gedichte (1652)* sagt:

My gfelt nu so myn Schnack:
Ick spreke als myns Grotvaders older Möme sprack.
Wat kan man bringen her vör Argument und Gründe,
Darmit jemand van juw richtig bewisen kunde
De Mening, dat van der Hochdüdschen Sprake mehr
Als van unser Nedderdüdschen tho holden wehr?
Unse Sprake blifft altidt bestendig und vest,
Als se ersten vas, even so is se ock lest.
Juwe verendert sick alle vöfftig Jahr;
Dat könen de Schriften bewisen klar: . . .
Einer kann mit groeter Moey kuem dre Regen lesen
Van der Spräck, de domols is im Gebrueck gewesen:
Se is so lappisch und so verbrüdisch,
Dat man schier nicht weet, of it welsch is edder düdisch; . . . .
Men de Sprake in ganz Neddersaxenland
Blift unverrückt und hefft Bestand,

[1]) Kluge a. a. O. Seite 111. — Duntze. Geschichte der Stadt Bremen III. Vorwort.

Dar wert geredt van allomalen
In Meckelnborg, Pommern und Westfalen,
In den andern Landschoppen desgeliken
Einerley Sprake darwon se nicht wiken.

Trotz Laurembergs Behauptung bleibt es doch mindestens zweifelhaft, ob sich damals wirklich noch die durch den Hansabund gestützte Schriftsprache unverändert und einheitlich erhalten hatte und — was noch fraglicher ist — ob diese einheitliche Sprache die des Volkes im gewöhnlichen Verkehr war. Jedenfalls wird man zugeben müssen, daſs er im Kampfe für seine Muttersprache stark übertrieben hat. Das Verständnis für mundartliche Unterschiede wird damals auch geringer gewesen sein, als jetzt.

Es gelang ihm, ebenso wie seinen Gesinnungsgenossen in der Folgezeit, nicht, der immer wachsenden Verbreitung des Hochdeutschen Einhalt zu thun. Im 18. Jahrhundert war es in die feinere Gesellschaft als Umgangssprache fast durchweg eingedrungen, und in der Gegenwart ist es im groſsen und ganzen in diesen Kreisen nicht anders damit bestellt. Wenn man von der Seemannssprache in den Häfen der eigentlichen „Waterkant" absieht, die durch die stete Berührung mit andern Idiomen viel Fremdes in sich aufgenommen hat, so ist es seit mehr als hundert Jahren fast allein der Bauern- und Kleinbürgerstand gewesen, der mit niederdeutscher Zähigkeit an der heimatlichen Mundart festgehalten hat. Ihm stehen auch die Männer nahe, denen wir den plötzlichen Aufschwung der neuniederdeutschen Litteratur verdanken, und jene, die die Liebe für die engere Heimat, für die Eigenart ihres Volksstammes durch Erhaltung und Verbreitung der „Modersprak" in gemeinschaftlicher Arbeit zu fördern bestrebt sind. Und eine solche Unterstützung thut not, wenn man die Volksmundarten nicht einem baldigen Verfall preisgeben will. Früher blieb der Bauer fast ausnahmslos an seine Scholle gefesselt, er las wenig, schrieb noch weniger, und da er auch mit fremden Elementen kaum in Berührung kam, so gedieh das Plattdeutsche wenigstens auf dem Lande lebendig und unbeeinfluſst weiter. Aber unsere Zeit mit der verbesserten allgemeinen Volksschule, der allgemeinen Wehrpflicht, mit den Rechten der Freizügigkeit und dem dadurch immer wachsenden Einfluſs der groſsen Städte, mit den ungeheuren Erleichterungen des Verkehrs droht auch hier mehr und mehr die landschaftliche Besonderheit zu verwischen, teils um sie berechtigten Zwecken der politischen und inneren Einheit des gemeinsamen Vaterlandes zu opfern, teils in bedauerlicher Geringschätzung urwüchsiger, in sich ruhender Eigenart und Kraft.

Die niederdeutsche Bewegung, die seit einigen Jahrzehnten gegen diese zersetzenden Einflüsse kämpft, schoſs zunächst weit über das Ziel hinaus, indem sie mit Klaus Groth für das Plattdeutsche eine gleichberechtigte Stellung neben dem Hochdeutschen verlangte.

Auſser der Gefahr, die einem Staat ohne eine herrschende, einheitliche Sprache droht, übersah man ganz — was jedem, der auch nur Groth und Reuter liest, auffallen muſs — die groſse Verschiedenartigkeit der Dialekte, deren Zahl so bedeutend ist, daſs z. B. das Platt von Glückstadt schon sehr merklich von dem der nächsten Dörfer abweicht, die nur wenige Minuten von der Stadt entfernt liegen.

Abgesehen von der Unausführbarkeit des Vorschlages, in Niederdeutschland einen Dialekt zum herrschenden neben dem Hochdeutschen zu machen, würde man dadurch ja grade den Einzelmundarten als den Trägern des eigentlichen Volkstums den Krieg erklärt haben. Diese Idee ist denn auch ganz fallen gelassen, und man wünscht das Plattdeutsche nur in die Rechte wieder einzusetzen, welche es vor ein- bis zweihundert Jahren genoſs, aber auch das bleibt noch immer ein sehr kühn gestecktes Ziel. Klagt doch selbst ein begeisterter und hoffnungsfreudiger Anhänger des Niederdeutschen [1]), daſs die heutige Jugend den Quickborn selbst in der engeren Heimat des Dichters oft nicht mehr ohne Wörterbuch und Erläuterungen mühelos zu genieſsen imstande sei.

Das ist eine bedauerliche Thatsache, und wir können nur wünschen, daſs die Teilnahme der Gebildeten an den Mundarten ihres Landes sich lebhafter bethätige und das Verständnis für die plattdeutschen Dichter, die es verdienen in der Nachwelt weiter zu leben, erhalten und

[1]) Hermann Krumm, Die Ziele der neuplattdeutschen Bewegung. Kiel 1898 (gedruckt für den Allgemeinen Plattdeutschen Verband).

gefördert werde. Hierzu ein bescheidenes Scherflein beizutragen, ist auch der Wunsch, dem diese Betrachtung über John Brinckman entsprungen ist.

Jede Mundart hat der herrschenden Schriftsprache des Landes gegenüber eine gewisse Berechtigung, und diese wird man dem Plattdeutschen um so weniger absprechen können, wenn man es von folgendem Gesichtspunkte aus betrachtet.

Mit der Ziehung der politischen Reichsgrenzen kann nimmermehr auch das Gebiet für die Entwickelung deutscher Sprache und deutschen Wesens beschränkt sein. Es macht sich vielmehr immer dringender das Bedürfnis geltend, auch aufserhalb des Reiches alles Stammverwandte für unser Deutschtum nutzbar zu machen im Widerstande gegen die drohende Eroberung deutschen Sprachgebietes durch slavische und romanische Gegner. Und wenden wir unsern Blick nach Westen, so finden wir in alten niederdeutschen Marken, in Flandern und Vlamland, Stammesgenossen, denen wir Aufmerksamkeit und Unterstützung im Kampfe gegen das wallonische Andringen schulden. Schon Hoffmann von Fallersleben, der begeisterte Sänger von „Deutschland, Deutschland über alles“, hat thatkräftig in diese Bewegung eingegriffen. Sogar in vlämischer Sprache feiert er Flandern und schliefst sein Lied mit dem Gelöbnis:

Vlaenderen, allen tijt
Blijfdi mijn lief.
Neemt van mi hert en hant,
Neemt mine trou te pant
Vlaenderen, allen tijt
Blijfdi mijn lief.

Es ist zu wenig bekannt, dafs die Vlamen allzeit empfänglich für deutsches Geistesleben gewesen sind, dafs von ihnen Sedan unter wärmster Teilnahme gefeiert wurde, dafs sie Männer wie Klaus Groth ganz zu den Ihrigen rechnen Ihre Mundart steht dem Plattdeutschen auch so nahe, dafs z. B. Pol de Mont bei seinem Besuche in Berlin und am Niederrhein von allen Niederdeutschen ohne weiteres verstanden wurde. Aber auch die Süddeutschen verstanden ihn im wesentlichen, und dazu mag nicht zum wenigsten ihre Bekanntschaft mit Fritz Reuter beigetragen haben. Die Teilnahme an der niederdeutschen Sprache bedeutet also unter diesem Gesichtspunkte eine Vertiefung des gemeinschaftlichen Volksbewufstseins zwischen Ober- und Niederländern, eine Pflicht gegen das Deutschtum, das aufserhalb der Reichsgrenzen schwer um seine Erhaltung zu ringen hat.

Die nächsten Verwandten der Vlamen, die Holländer, die bis vor hundert Jahren noch allgemein ihre Sprache „dietsch“ nannten, stehen dem alldeutschen Gedanken freilich noch ziemlich fremd gegenüber, weil ihnen dadurch ihre geschichtlich begründete Eigenart gefährdet erscheint; aber auch sie werden sich allmählich auf ihr Deutschtum besinnen, wenn sie sich nicht nur durch die Gemeinsamkeit der Interessen, sondern auch weiter durch die gemeinsame Sprache mit ihren stammverwandten Nachbarn verbunden fühlen.

Vergessen wir nicht, dafs das Plattdeutsche noch unsere ganze Handelsflotte beherrscht und dafs es noch die Muttersprache eines Viertels aller Reichsdeutschen ist, der grofsen Masse eben jenes niedersächsischen Stammes an den Meeresküsten, der, wie einer unserer bedeutendsten Historiker [1]) sagt, „vielleicht der begabteste und unverbrauchteste unter allen deutschen Stämmen ist und dem für die Zukunft etwas winkt, was ihm noch niemals bisher beschieden war: ein grosser Anteil an der Führung deutscher Geschichte.“

Die einzige zuverlässige Quelle für Brinckmans Lebensgang ist das im vorigen Jahre erschienene interessante Buch von Wilhelm Süsserott „John Brinckman. Das Leben eines niedersächsischen Dichters.“ Ungenau sind die bezüglichen Angaben von Ernst Brandes in seiner sehr beachtenswerten Besprechung von Brinckmans niederdeutschen Werken, Grenzboten 1897.

John Frederic Brinckman wurde am 3. Juli [2]) 1814 zu Rostock geboren. Sein Grofsvater mütterlicherseits war ein früherer schwedischer Marineoffizier. Das Bild Michael Heinrich Brinckmans, des Vaters von unserem Dichter, zeigt ungemein ansprechende, feine Züge, aus

[1]) Karl Lamprecht, „Die Entwickelung des wirtschaftlichen und geistigen Horizonts unserer Nation“ i. d. Sammlung „Handels- und Machtpolitik“, Cotta 1900.

[2]) Der Geburtstag ist bei Süsserott infolge Druckfehlers falsch angegeben.

denen ein Paar kluge Augen freundlich in die Welt blicken. Er war Kaufmann in Kopenhagen gewesen und hatte sich dort jung verheiratet, aber nach wenigen Jahren war er durch die Kontinentalsperre gezwungen worden, sein Geschäft aufzugeben und in seine Vaterstadt Rostock zurückzukehren, wo ihm sein zweiter Sohn, John, geboren wurde. In der Heimat ergriff er den Beruf seines Vaters: er wurde Schiffskapitän und beförderte auf seinem eigenen Fahrzeug Waren, mit denen er selbst erfolgreich Handel trieb. Im Jahre 1824 sollte er seine letzte Reise antreten. Wie der Dichter in seinem Tagebuche erzählt, hatte der Vater ihm versprochen, ihn auf dieser Fahrt mitzunehmen, aber eine Unpäſslichkeit hielt den Knaben zu Hause zurück, und so entging er dem traurigen Geschick, das die ganze Bemannung ereilte. An der jütischen Küste scheiterte das Schiff, und Johns Vater fand in den Wogen ein allzu frühes Grab. Im Alter von 29 Jahren blieb die trauernde Witwe, die nur über ein bescheidenes Vermögen verfügte, in einem Lande zurück, dessen Sprache sie nicht einmal vollständig beherrschte. Trotzdem zeigte sich die tüchtige Frau der schweren Aufgabe gewachsen, ihren neun Kindern mit liebevoller Fürsorge den Verstorbenen nach Möglichkeit zu ersetzen. Sie war an Selbständigkeit gewöhnt, da der Seemannsberuf ihren Mann oft lange Zeit von Hause fern gehalten hatte. So empfand denn auch John in seinem jugendlichen Alter es nur wenig, daſs er den Vater nie wieder sehen sollte; aber, mehr als eines seiner Gedichte verrät die stille Wehmut, welche ihn in späteren Jahren beschlich, wenn er an sein jähes Ende dachte. Folgende Verse entstanden, als er nach fünfzehn Jahren (1839) seine Heimat verlassen hatte, um in Amerika sein Glück zu versuchen.

Auf der Nordsee.

O, frage nicht: Was seufz'st du schwer,
Was ist Dein Blick so trüb'?
Ich steure durch dasselbe Meer,
Auf dem mein Vater blieb.
Ihn schreckte Sturm nicht noch Gefahr
Von seinem Quarterdeck;
Kühn in das Jahr und aus dem Jahr
Fuhr er den wilden Weg
Doch, wenn er dann zum Strande kam,
Zu Haus, zu Weib und Kind,
Und an das Herz die Seinen nahm,
Wie war er da so lind'! —
Nun ward der tiefe Wogengrund
Sein weiter Leichenschrein — . . . . .
Einsam in der Korallenschlucht
Am unwirtsamen Riff,
Da fand er seine Totengruft,
Da sank sein schmuckes Schiff.
Nicht schmückten sie mit Spezerein
Und Seide seinen Leib,
Nicht schloſs das müde Auge sein
Ihm das geliebte Weib;
Nicht standen schluchzend um ihn her
Die Kinder bang und bleich;
Sein Tod — er hing an uns so sehr —
War doppelt schmerzensreich.
Ja, dieser jetzt so stille Plan,
So fromm und silberblank,
Das ist derselbe Ocean,
Der ihn hinunterschlang . . .

Seine sorglose Jugendzeit, die er mit seinen Geschwistern und Freunden verlebte, weist alle Zeichen eines frischen, gesunden Jungen auf, der die Schiffe auf dem Flusse wie den Platz vor den Marktbuden, die weiten Holzlager wie die mit den Frachtkisten des Vaters gefüllten Schuppen zum Schauplatz seiner Heldenthaten machte, unbekümmert darum, daſs die Vertreter der Autorität sie nicht immer voll zu würdigen verstanden. Im Kasper Ohm hat er so manche seiner Jugendstreiche mit seinem behaglichen, köstlichen Humor später selbst erzählt.

Aus seiner Primanerzeit besitzen wir von ihm einige Gedichte, die in Stimmung und Ausdruck freilich noch jugendlich überspanntes Pathos und Unfertigkeit zeigen, z. B. sein Abschied

An Julius Bühring.

Schon schwand der Lenz. Es floh'n die heitern Stunden,
Und um das Kleid der Flügel ist's gethan.
Des Lebens Ernst, den wir noch nie empfunden,
Ich sah in seiner Furchtbarkeit ihn nah'n.
Schon ist der scharfe Dornenkranz gewunden,
Die jugendliche Stirn uns zu umfah'n —
Wie tiefer Unkenruf aus feuchten Schlünden
Tönt's aus der Zukunft nebeldüstern Gründen.

Doch mutig fort! Was hindert starke Seelen?
Sie sinken nicht im Strudelsee der Zeit.
Wohl schwanken mag der dreiste Fuſs und fehlen,
Doch sinken nicht, was auch der Wahnsinn schreit!
Uns soll des Zukunfts Stimme nicht befehlen!
Gesetz uns selbst, sind mutig wir bereit,
Mit starker Faust die Schranke zu durchbrechen
Und an der Gegenwart uns kühn zu rächen. . . .

In dieselbe Zeit gehört die naiv altkluge Liebesmahnung an eine jugendliche Flamme:

Liebe, holde Kleine, liebe!
Eh' die Jugend du verspielt
Und der roheste der Diebe
Dir die schönsten Rosen stiehlt.

Schau, noch blühen deine Wangen
Wie der Lenz, der um dich lacht
Und mit seinem frischen Prangen
Warme Seelen selig macht. . . .

Noch ertönt aus deinem Munde
Voller Stimme Zauberklang —
Ach! bald schlägt die schwarze Stunde,
Und verstummt ist dein Gesang.

Darum, holde Kleine, liebe!
Eh' die Jugend du verspielt,
Eh' der roheste der Diebe
Dir die schönsten Rosen stiehlt!

John Brinckman verlieſs Ostern 1834 das Gymnasium und bezog die Rostocker Universität, um die Rechte zu studieren. Bald fühlte er sich aber von den geschichtlichen und sprachlichen Vorlesungen mehr angezogen und widmete sich vorzugsweise diesen Studien.

Fritz Reuter war wenige Jahre vor ihm auf der Universität gewesen, und wie für ihn die freiheitliche Bewegung im deutschen Volke, welche die Studentenschaft begeisterte und zu thätiger Mitwirkung antrieb, so verhängnisvolle Folgen hatte, so lernte auch Brinckman das rücksichtslose Vorgehen der Bundes-Centralkommission kennen. „Wegen versuchter Stiftung eines verbotenen Vereins an der Universität Rostock“ wurde er im Jahre 1838 zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, und nur durch die Milde des Landesherrn, welcher ihn begnadigte, entging er der empfindlichen Strafe. Diese traurige Erfahrung vermehrte noch das Gefühl der Unzufriedenheit mit sich und seiner Lebenslage, das immer drückender werden muſste. Er hatte nun fünf Jahre studiert, ohne an ein Examen zu denken, und wenn die Rechtswissenschaft eine zu geringe Anziehungskraft für ihn hatte, so zeigte er sich auch nicht entschlossen genug, ein anderes Studium zu vollenden, das ihm die Thore zu einer neuen Laufbahn geöffnet hätte. Auſserdem mögen ihn auch die beschränkten häuslichen Verhältnisse bedrückt haben, die ihn zum Erteilen zahlreicher Privatstunden zwangen und ihm den Besuch einer anderen Universität unmöglich machten. So entschloſs er sich denn im Herbst 1839, seinem älteren Bruder zu folgen, der in Amerika als Kaufmann lebte. Die Stellen seines Tagebuches, welche Süsserott aus dieser Zeit mitteilt, sind bezeichnend für seine damalige Stimmung, die uns auch an ihm jene Periode innerer weltschmerzlicher Spannung und Selbstkritik zeigt, welche als eine Eigentümlichkeit des dritten Jahrzehnts im Leben unserer hervorragenden Männer erscheint und gerade bei unseren Dichtern oft reizvoll hervortritt. Nach manchen Selbstanklagen schreibt er während der Reise:

„Meine Vergangenheit war ja ein zerbrochener Topf. Ich beschloſs aus dem Thon meiner Zukunft einen neuen zu formen. Im Grunde sei (so dachte ich) der zerbrochene der Materie und Form nach ganz gut gewesen; nur habe ich ihn etwas zu lange am Feuer der Leidenschaft stehen gelassen und zu häufig dem Zugwinde des Leichtsinns ausgesetzt; daher sei er so wenig dauerhaft geworden. Es waren schon mehr Leute vor mir an ihrem Berufe gescheitert und hinterher noch bei regem Willen tüchtige Menschen geworden. . . . Die Natur hat für mich stets etwas Sybillinisches gehabt; mein Herz und mein Verstand besaſsen von jeher Kapital genug, ihr die Enträtselung abzukaufen und haben nie den Handel bereut.“

In New-York fand er bald eine Beschäftigung als Sekretär bei einer fremden Gesandtschaft oder einem Generalkonsulat, in der er sich ganz wohl gefühlt zu haben scheint; aber er fing an zu kränkeln, weil ihm das fremde Klima nicht bekam, und so sah er sich nach 2½ Jahren gezwungen, wieder in die Heimat zurückzukehren. Reichtümer hatte er nicht gesammelt, aber

er hatte sich in der Fremde tüchtige Kenntnisse in verschiedenen lebenden Sprachen, im Italienischen, Spanischen und namentlich im Englischen, angeeignet, so daſs er hoffen konnte, mit diesem Schatze ausgerüstet, sich eine Stellung im Leben erwerben zu können.

Zunächst wurde er Hauslehrer. Als solcher lernte er in dem mecklenburgischen Städtchen Goldberg die Tochter des dortigen Arztes, Elise Burmeister kennen und verlobte sich mit ihr. Bald darauf übernahm er eine Privatschule in Goldberg und kam dadurch in die Lage, sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Im Frühling 1846 heiratete er, aber das häusliche Behagen mag er in der Schulzeit wohl öfters vermiſst haben, da er eine groſse Anzahl Pensionäre (bis 20!) bei sich aufnehmen muſste. Auch geistige Anregung fand er in dem Städtchen so wenig, daſs er klagte, der dortige Aufenthalt sei für ihn ein Tod bei lebendigem Leibe. Deshalb bewarb er sich um eine Hilfslehrerstelle bei der Realschule zu Güstrow, die er bei einem Gehalt von 316 Thlr. 32 Schillingen neun Jahre lang verwaltete, bis er fest angestellt wurde. 700 Thlr. war das Höchstgehalt, das er in seinem Leben erreichte. Bei diesen geringen Einkünften war er stets gezwungen, Pensionäre zu halten und Privatstunden im Übermaſs zu erteilen, um sich und seine zahlreiche Familie zu unterhalten; denn aus seiner litterarischen Thätigkeit wuſste er nur wenig materielle Vorteile zu ziehen. Dennoch bot er selbst in seinem Äuſseren das Bild eines vollendeten Gentleman, wie ihn Heinrich Seidel einmal im „Daheim“ schildert: „Er sah genau so aus, wie man sich einen armen Schulmeister aus der guten alten Zeit nicht vorstellt. Wäre man ihm in Rostock auf der Straſse begegnet, so hätte man ihn wohl für einen Groſskaufmann gehalten, dessen Schiffe auf allen Meeren schwimmen.“ Überhaupt lassen ihn die Zeugnisse seiner Zeitgenossen, wie sie Süsserott gesammelt hat, als eine hervorragend liebenswürdige, vornehme Natur erkennen, deren geistige Bedeutung sich bei groſser Bescheidenheit im täglichen Verkehr ebenso unverkennbar geltend machte, wie sie ihm die Achtung und Liebe seiner Schüler in hohem Grade errang.

Nach einem Leben rastloser Thätigkeit, die nur die Schulferien etwas verminderten, erlag er am 20. September 1870 einem Herzleiden, das er sich während seines Aufenthalts in Amerika zugezogen hatte.

Schon in früher Jugend entwickelte sich Brinckmans Vorliebe für die Poesie. „Im Alter von neun Jahren“, so erzählt er selbst, „wuſste ich schon alle gröſseren Gedichte der Lieblingsschriftsteller meines Vaters (Körner und Bürger) auswendig, und jene berühmte Ballade Leonore war lange Zeit mein Vorbild.“ Von seinen eigenen poetischen Versuchen aus der Schülerzeit haben wir schon ein paar Gedichte erwähnt. Auch ein Theaterstück, das wirklich von Schauspielern aufgeführt wurde, entstand noch, bevor er von der Schule abging. Aus seiner Rostocker Zeit stammt eine groſse Anzahl von hochdeutschen litterarischen Erzeugnissen, die aber schwer zugänglich sind, da viele in längst verschollenen Zeitschriften wie den Wismarer „Baltischen Blüthen“ oder in Tageszeitungen erschienen sind, andere noch der Veröffentlichung harren. In der oben angeführten Beschreibung von Brinckmans Leben befindet sich eine kleine Auslese von Gedichten, der wir noch das folgende Abschiedslied entnehmen, das er beim Verlassen der Heimat an seine Freunde richtete. . . Der unerfahrene Jüngling, der sich an Bühring über die furchtbare Dornenkrone seines Daseins beklagt, ist darin ein anderer geworden. Das Leben hat ihm in der Zwischenzeit wirklich manche Enttäuschung, manche trübe Erfahrung gebracht; seine Anschauungen haben sich geläutert. Nun ist sein Entschluſs gefaſst, alles was ihm auf Erden teuer ist, zu verlassen, um sich in der Fremde zum selbständigen, tüchtigen Menschen herauszubilden.

Vorwärts.

Brüder, hinein in das wogende Leben,
Kräftig das lenkende Steuer gefaſst!
Ob uns die Sonnen der Jugend verschweben,
Brüder, hinein in die Nacht ohne Leben,
Seh't, noch trotzet der ragende Mast!

Vorwärts! Nebelumschleierte Welten
Hüllen das ferne, das glückliche Ziel;
Laſst uns im ehrenden Kampf es erstreiten!
Vorwärts! Brüder, die Götter geleiten
Sicher den sturmdurchdringenden Kiel.

Sehet! Schon nahet die lockende Küste,
Dämmert am ros'gen Gestade herauf,
Zeigt uns die weiſsen, weitschimmernden Brüste,
Zeigt uns das Festland, das freudig begrüſste, —
Brüder, der Morgenstern dämmert herauf!

Herr Verlagsbuchhändler Süsserott, der sich im Besitze von dem ganzen dichterischen Nachlasse Brinckmans befindet, beabsichtigt bald mit weiteren Veröffentlichungen hervorzutreten. Seiner Liebenswürdigkeit verdanke ich den Einblick in eines dieser Manuskripte. Es enthält eine Anzahl Gedichte meist lyrischen Inhalts, die sich durch tiefes Gefühl und lebendige Darstellung anziehender Stimmungsbilder auszeichnen. Eines derselben ist besonders wirkungsvoll durch die farbenprächtige Darstellung der Alpenwelt. Ich möchte hier wenigstens den Anfang des Gedichtes mitteilen.

Alpenphantasie.

Sehnend sah er aus dem Thale
Nach den Bergen hin,
Wo in wunderbarem Strahle
Weiſse Gletscher glüh'n;
Wo der Aar auf stolzen Schwingen
Ob den Wolken schwimmt
Und die Gems mit kühnen Sprüngen
Horn um Horn erklimmt.

Trat des Berges schmucke Dirne
Schmeichlerisch ihn an,
Küſste seine heiſse Stirne
Feurig innig dann:
Willst du trauern hier und zagen
In dem dumpfen Thal?
Siehst du dort die Berge ragen,
Rosig allzumal!

In der Sonne goldnen Gluten
Flieſst der Nebel fort;
Ihre Ebben, ihre Fluten
Markt der Kuppe Bord.
Auf den frischen grünen Matten,
Hinter'm Felsgeroll
Duften im verschwieg'nen Schatten
Blümlein, wundervoll.

In des Felsens tiefen Spalten
Bei dem Wasserfall,
Glimmt in lockenden Gestalten
Zierlicher Krystall;
Schöne Edelsteine schimmern
Dort in keuscher Pracht,
Und die reichen Erze glimmern
Lustig durch die Nacht.

In der warmen Sennenhütte
Auf des Berges Grat,
Schlummerst du nach Hirtensitte
Wenn der Abend naht.
Wenn der Herde Glöckchen schweigen
Auf der Matte Rain
Lullet ferner Alpenreigen
Süſser Chor dich ein.

Von den Vorspiegelungen künftigen Glückes bethört, klimmt der Sohn des Thals empor zu den schwindelnden Höhen, wohin das Herz ihn unwiderstehlich lockt, aber nur zu bald sieht er, wie schmählich er betrogen ist. Die farbenglänzende Pracht der Gebirgsnatur umstrahlt ihn zwar, aber es ist ein kalter, lebensfeindlicher Glanz, der sein Sehnen nicht befriedigen kann. Die Sonne erhellt alles mit ihrem Lichte, aber ihr fehlt die belebende Wärme; kalte Nebel umhüllen des Berges Gipfel, schneidende Winde pfeifen darüber hin; die lockenden Alpenblümlein stehen unerreichbar am gähnenden Felsabhang. Der Schnee der Berge donnert als Lawine hernieder und bereitet der Sennhütte ein ewiges Grab; auf die Schar der friedlich weidenden Lämmer stürzt sich erbarmungslos der stolze Herrscher im Reich der Lüfte, während der Alpenjäger die flinke Gemse verfolgt, der kein Bergesalter erscheint, um sie in seinen Schutz zu nehmen. Da sehnt sich der Enttäuschte nach dem verkannten, verlorenen Glück seines friedlichen Thales zurück, aber vergebens sucht er den Weg, den er so leichtfertig gewandelt ist, und findet dabei einen traurigen Tod. Es ist das Bild eines Menschen, der in die Fremde zieht, um das flüchtige Glück zu erjagen und erst zu spät erkennt, was er mit der Heimat aufgegeben hat.

Die eigenartigste unter Brinckmans umfangreicheren hochdeutschen Dichtungen ist ohne Zweifel „Die Tochter Shakespeares“. Wir gehen auf sie näher ein, weil sich in ihr manche Eigenschaften vereinigen, die für den hochdeutschen Dichter bezeichnend sind. Der Inhalt ist folgender:

In der Brust eines jungen Mädchens Marion O'Connor, das früh seine Mutter verloren hat, keimt die erste Liebe empor:

Am schönsten schlägt die Nachtigall
In stiller Maiennacht
Bei lichter Sterne leisem Fall
Aus dunkler Äthernacht.

Doch wonniger, doch süfser schlägt
Im Traum das Herz der Maid,
Das eine junge Liebe hegt
In keuscher Seligkeit, —

Den Stern, der aus der Ätherwelt,
Aus Gottes lichten Höhn,
Nur einmal in das Herz uns fällt,
Als Sonne dort zu steh'n.

Marions Auserwählter ist der irische Rittmeister Fortescue. Ihr Vater hat aber tödlichen Hafs auf die Familie des Offiziers geworfen, da dessen Mutter einst seine Liebeswerbungen verschmäht hat, und er schwört, dafs er nie eine Vereinigung der beiden gestatten werde.

Es ist ein altes Bild, ein traurig Bild,
Das uns so süfs Bill Shakspere hat beschrieben,
Dafs unser Herz uns in das Auge quillt:
Der Eltern Hassen und der Kinder Lieben.

Marion Julia! Romeo Fortescue!
Sie fühlen nicht den Fluch, der sie getroffen,
Der Himmel schliefst das Auge weinend zu, —
Sie aber seh'n den ganzen Himmel offen.

Die Liebenden lassen nicht von einander und geniefsen selige Stunden heimlichen Beisammenseins.

Und hast du je bei dem Pförtchen geharrt
In wonnigen Nächten des Mais?
Horch, horch, wie es knistert! die Angel sie knarrt —
Nun huscht's in die Arme dir leis'.

Und hast du jemals gekostet den Kufs,
Der heimlich nur stehlen sich liefs?
Ach, Liebe, die sich verstecken mufs,
Wie bist du so süfs, so süfs.

Aber ein anderer Offizier hat es bemerkt, wie sich Fortescue nach dem verabredeten Orte begeben hat, an dem er mit der Geliebten zusammenzutreffen pflegt; er zieht ihn damit öffentlich auf, und den ausbrechenden Streit beendet ein Duell, in welchem der Rittmeister getötet wird. Da gesteht Marion in ihrem Jammer dem Vater alles, was hinter seinem Rücken geschehen ist, und dieser stöfst sie in grausamer Härte aus dem Hause. Die erste Nacht bringt sie, nach Fassung ringend, am Grabe ihres Geliebten zu; dann beschliefst sie, eine mütterliche Freundin aufzusuchen, die sich in Wales verheiratet hat. Nur von ihrem treuen Hunde begleitet, wandert sie an die Küste, fährt über die Irische See und erreicht glücklich ihr Ziel, das Schlofs Wicklow. Als die zum Tode Ermattete dort aber Einlafs begehrt, erfährt sie, dafs ihre Freundin gestorben ist und deren Gemahl schon lange das Schlofs verlassen hat. Diese Nachricht raubt Marion die letzte Hoffnung, sie schleppt sich bis an einen See im Park, eine Ohnmacht überfällt sie, und „Sie schlug des Weibes grauenvolle Schlacht, Ach! ohne das Panier der Ehe.“ In geistiger Umnachtung will sie dann dem neu erwachten Leben gemeinsam mit dem ihrigen in den Fluten des Sees ein gewaltsames Ende bereiten, aber ihr treuer Hund entreifst sie dem nassen Grabe, und sie wandert allein gespensterhaft weiter durch den düstern Wald.

Still aus des Ufers rauschendem Rohr
Tritt es hervor.
Schau, wie der Lady Macbeth es gleicht!
Wankenden Knies
Schreitet es, schleicht
Seelengestört
Über den Kies;
Sieht nicht den Schimmer des Sternenlichts,
Hört nicht, hört
Nichts;
Nicht in den Eichen den klagenden Wind,
Nicht der Dogge winselnd Gebell.
Ruft es fern doch so hell, so hell:
Mutter, rette dein sterbendes Kind! —
Vorwärts nun mit tastender Hand
Schlich es des Vorlands felsige Wand
Todeskrank
Entlang,
Bis es im finstern Tann
Leise sodann
Spukhaft verschwand.

Nach der verzweifelten That bleibt ihr Sinn verwirrt. Krank an Geist und Gemüt, zieht sie eine Zeitlang mit einer Zigeunerbande umher, die vergebens die Herkunft der vornehmen Frau zu ergründen sucht. Da bekommt sie einen Band Shakespearescher Dramen in die Hände, den die Zigeuner neben anderem gestohlenen Gut in ihrem Karren mit sich führen. Das Buch nimmt ihre Sinne ganz gefangen.

Wie verwandelt tritt sie her,
Leicht und anmutvoll ihr Gang.
Sprach sie oder sang sie mehr?
Wunderbar der Stimme Klang,
Als sie leuchtend in das Buch
Ihre Flammenblicke schlug.
Horch, es tönt so voll und hell,
Glockenartig: Ariel!

Sie verläfst die Zigeuner, und erst nach einigen Jahren finden wir sie in London als die berühmteste Schauspielerin des Drurylane-Theaters wieder. Besonders angezogen von ihrer Kunst und ihrer ganzen Persönlichkeit fühlt sich Sir Ralph Wicklow, der Besitzer jenes Schlosses, in dem Marion einst vergebens ihre Zuflucht suchte. Er hat weite Reisen bis in das „Land der Sphinxe und der Pyramiden“ gemacht, jetzt ist er wieder nach London zurückgekehrt, und als begeisterter Kenner und Verehrer Shakespeares nähert er sich der wunderbaren, gottbegnadeten Schauspielerin, die in unvergleichlicher Weise in den Geist des grofsen Dichters eingedrungen ist. Das Studium seiner Werke hat sie wieder der Welt zurückgegeben, und nach ihm, dem Schöpfer ihres neuen Daseins, nennt sie Brinkman die Tochter Shakespeares. Nun lebt und webt sie nur in seinen Poesien; die Erinnerung an frühere Zeiten hat sie vollständig verloren:

Ich weifs nur, dafs ich einmal schon gelebt,
Auf dieser Erde schon gelebt mufs haben, —
Weifs nur, dafs wer sein Leben selbst begräbt,
Auch die Erinn'rung mit ihm mufs begraben.

Mich warf's, — ich weifs nicht, war es Gottes Hand? —
Bewufstlos nieder auf des Lebens Küste;
Ich weifs nicht, wie ich dort mich wiederfand,
Doch manchmal ist es mir, als ob ich's wüfste;

Als ob der Schleier endlich sinken wird,
An dessen Falten schaudernd und voll Grauen
Mein Auge suchend auf und nieder irrt,
So schrecklicher Vernichtung Glanz zu schauen.

Allmählich tritt Marion in ein schwesterliches Verhältnis zu Wicklow, der mit ihr weite Reisen macht, um ihre Genesung herbeizuführen. Aber wie eine düstere, unheilverkündende Wolke liegt es auf ihrem ganzen Wesen, wenn sie über ihre Vergangenheit nachsinnt, und sie kann mit dem unglücklichen Lear sprechen: *Thou art a soul of bliss, but I am bound Upon*

a wheel of fire, that mine own tears Do scald like molten lead. Als sie nach langer Zeit mit Wicklow die Heimreise antritt, um in dem Schlofs seiner Väter Ruhe und Frieden zu suchen, da beginnen dunkel manche Ereignisse aus der Vergangenheit in ihr aufzutauchen, eine ahnungsvolle Beunruhigung erfüllt ihr Gemüt, und diese wächst so sehr, dafs sie beim Anblick des Schlosses in ein schwere Krankheit verfällt. Während nun ihr Körper mit dem Tode ringt, scheint sich ihr Erinnerungsvermögen aller hemmenden Fesseln zu entledigen, denn in ihren Fieberphantasien durchlebt sie immer wieder mit allen Einzelheiten die furchtbare Zeit nach dem Tode ihres Geliebten. So lernt auch Wicklow ihr trauriges Geheimnis kennen und fürchtet das Schlimmste für sie; aber ihre Visionen verlassen sie mit dem Fieber, und sie erholt sich scheinbar vollständig. Da machen sie eines Tages einen Spaziergang in den Park. Der junge Frühling wirkt wunderbar beruhigend und erhebend auf ihr ganzes Wesen, und sie ruft aus:

„Ich fühle mich so freudeselig nun,
Ich mufs dies Bild in meine Seele prägen.
Dort auf dem niedern Stein lafs mich ruh'n
Und still geniefsen dieser Stunde Segen!“

Abwehrend hielt sie Wicklow da zurück,
Indefs sanft ihre Hand die seinen fafsten:
„Sieh' doch das Kreuz!“ sprach er mit trübem Blick,
„Auf Gräbern sollen Lebende nicht rasten.“

„Sieh! eine Gruft birgt dieser traur'ge Stein.
Ich selber liefs die kleine Grube graben
Und legte dort ein totes Kind hinein,
Das bei der Eiche sie gefunden haben.“

„Es lag so stumm und still, so weich und bleich
Auf frischen Frühlingsblumen dort gebettet,
Als hab' es aus des Daseins trübem Reich
Sich, kaum geboren, himmelwärts gerettet.“

„Als hätte, weil das schönste Lebensband,
Das Gott geknüpft hier, traurig ward zerrissen,
Sich eines Engels mitleidsvolle Hand
Des armen Kindleins schon erbarmen müssen.

„Ein edler schöner Hund lag still und treu,
Doch todesstarr, verhungert, ihm zur Seite;
Wer die unsel'ge arme Mutter sei,
Man forschte danach stets umsonst bis heute.“

Mit wachsendem Entsetzen hört Marion auf seine Erzählung; dann beugt sie sich schaudernd auf den Stein, wo man den Namen eingegraben hat, welchen der Hund auf dem Halsband getragen,

Und leise las den Namen sie, so leis,
Als ob die Töne aus dem Grabe kamen:
„Marion! Ärmste Mutter! ja ich weifs
Jetzt, Marion O'Connor war ihr Namen.

Zerrissen ist der Schleier vor ihren Augen, sie kennt den furchtbaren Fluch, der auf ihr ruht, und mit dem Geständnis, dafs sie die unselige Mutter gewesen, bricht sie leblos auf dem Leichenstein zusammen.

Erst zehn Jahre nach Brinckmans Tode ist die Tochter Shakespeares aus dem litterarischen Nachlasse des Dichters veröffentlicht worden. Es mag sein, dafs er sich bei diesem Werke wie bei vielen anderen kleineren Versuchen an der Freude des Schaffens genug sein liefs; vielleicht überraschte ihn auch der Tod, ehe er die letzte, vollendende Hand daran legen konnte. Jedenfalls enthält es Unebenheiten in Reim, Versmafs und Ausdruck, die darauf schliefsen lassen, dafs auch der Dichter es noch als unfertig angesehen haben mufs. Wir finden darin

Gedanken, die der scharfen Ausprägung entbehren, gekünstelte Vorstellungen, die ein Suchen nach dem Reim verraten; selbst einfache Verstöſse gegen die Metrik kommen vor. Auch der innere Zusammenhang weist so manches Unbefriedigende auf. Indessen hat der Herausgeber pietätvoll jede Änderung vermieden, auch da, wo unschwer Besserung zu schaffen gewesen wäre, nur einige Kürzungen hat er gemacht.

Das Ganze besteht aus einer Anzahl von meist kleineren Gedichten, die nach Stimmung und Form so verschieden sind, daſs die Vermutung nahe liegt, sie müſsten einem längeren Zeitraum ihre Entstehung verdanken. Namentlich könnten die beiden ersten der fünf Abschnitte, in die das Werk geteilt ist, zunächst allein abgefaſst sein. Sie behandeln, teils in rein lyrischem, teils in balladenhaftem Ton, Marions Liebesgeschichte bis zum Selbstmordversuch und stellen bei geringer Veränderung des Schlusses ein abgeschlossenes Ganze für sich dar. Eine Anzahl Gedichte, die dieser jungen Liebe geweiht sind, verraten, wie die mitgeteilten kleinen Proben beweisen dürften, ein zartes, jugendliches Empfinden und erscheinen auch ziemlich frei von den angeführten Schwächen.

In den drei letzten Abschnitten tritt die Handlung sehr zurück. Die stimmungsvolle Darstellung des Zigeunerlebens in England, mit dem der zweite Teil beginnt, geht in eine allgemeinere Schilderung englischer Zustände über, und der Dichter giebt seiner Vorliebe für englische Freiheit und englisches Wesen, wie sie damals in Deutschland sehr verbreitet war, verschiedentlich unzweideutigen Ausdruck. Er denkt sich in die dortigen Verhältnisse so hinein, daſs er *by Jove* schwört, von der *library* in *Wicklow Castle* spricht, Marions Neufundländerhund eine Dogge nennt u. d. m.

Dieser zweite Teil der Dichtung zeichnet sich, namentlich da, wo von Marions Reisen mit Wicklow die Rede ist, durch prächtige Naturbilder aus, durch farbenglänzende Schilderungen von Gegenden, die der Dichter nie mit eigenen Augen gesehen hat. Auf Brinckmans Vorzüge dieser Art ist schon bei Anführung der „Alpenphantasie“ hingewiesen worden. Stellen wir daneben noch folgendes reizvolle Frühlingsbild:

Der Mai, der selige Bräutigam, lag
Von Blütenarmen umfangen;
Die Nachtigallen bauten im Hag;
Lichtkronen und blitzende Spangen
Trug Snowdons Horn und Wicklows Höh',
Die Thäler schmolzen in Farben;
Gleich üppigem Felde strotzte der See
Von funkelnden Strahlengraben.
Und bei der Sprosser jubelndem Ruf,
Des Werdens schmetterndem Psalter,
Als ob der rings das Blühen erschuf,
Entpuppen sich lustig die Falter.
Die Knospen lauschen mit schüchternem Ohr
Den schmetternden lockenden Tönen,
Und plätschernd schieſsen Forellen empor,
Als ob sie nach Flügeln sich sehnen.

Die Lebendigkeit und Anschaulichkeit, mit der der Dichter seine Gestalten im Rahmen solcher Bilder schildert; die Gegenständlichkeit, mit der die Charaktere, namentlich die der Hauptpersonen, uns vor Augen geführt werden; die besondere Art, wie er die unergründliche Natur in geheimnisvollen Stimmen zum Menschen sprechen läſst, zeigen Brinckmans dichterische Begabung nicht weniger als diejenigen Teile seines Werkes, die in der sprunghaften Weise der schottischen Ballade der Handlung einen beschleunigteren Gang gaben, in dramatischer Lebendigkeit vieles übergehen, anderes, wie im Volkslied, nur andeuten oder ahnen lassen.

Dagegen kann man nicht leugnen, daſs die Komposition eine gewisse Einheitlichkeit vermissen läſst. Nachdem die menschliche Teilnahme an den Hauptpersonen der Liebestragödie so lebhaft geweckt ist, muſs sie erlahmen während der folgenden breiten Schilderung englischer Verhältnisse und wird auch weiter nicht genügend angeregt durch die sehr ausführlichen Reise-

bilder, bei denen Brinckman mit besonderem Behagen verweilt. Ebenso steht der immerhin etwas matte Schlufs in keinem Verhältnis zu dem dramatisch lebendigen Anfang. Eine gewisse Einheit im Stil, die trotz der verschiedenen Verse und Stimmungen wohl herzustellen gewesen wäre, hätte man gleichfalls gewünscht.

Der Gedanke, Shakespeare zum Retter der hoffnungslos Erkrankten zu machen, ist zwar feinsinniger Reflexion entsprungen, aber eben deshalb pafst er nicht ganz in die poetische Frische des Vorhergehenden. Gleich zu Anfang liegt etwas Dunkles und Unbefriedigendes in der Wirkung, die Ariel auf die Kranke ausübt. Hier ist es besonders zu bedauern, dafs der Dichter nicht mehr die letzte Hand an sein Werk legen und besser motivieren konnte. Ohne Zweifel wäre er der Aufgabe gewachsen gewesen; denn die weitere Durchführung von Marions innerlichem Wesen, das durch die Krankheit schwer niedergedrückt, durch die Kunst aber wieder in lichte Höhen erhoben wird; der grelle Wechsel, der sich dabei in ihren Stimmungen bemerkbar macht; die langsame Wiederkehr des Erinnerungsvermögens mit ihren unheilverkündenden Vorahnungen — das alles ist mit einer so feinen Kunst gezeichnet, dafs wir hierin einen der gröfsten Vorzüge des Werkes erblicken. Brinckman hat den allgewaltigen Geist des Schwans vom Avon verherrlichen wollen, und seine eigne Verehrung für ihn leuchtet fast aus jeder Seite hervor, noch ehe sich Shakespeares Einflufs auf die dargestellten Personen geltend macht. Aber die Art, Charaktere und Handlungen durch Vergleiche aus des grofsen Dichters Werken zu veranschaulichen, erweist sich nicht immer als glücklich. Dafs z. B. Marion mit Julia und Ophelia verglichen ist, erscheint wohl naheliegend, aber wenn sie mehrmals der Lady Macbeth an die Seite gestellt wird, so pafst das wenig zu dem Bilde, das sich der Leser von ihr macht. Es ist ja richtig, es leben gewissermafsen zwei Naturen in ihr, aber auch als Fehlende, als Kindesmörderin, als Geistesgestörte erhält sie sich unsere volle Teilnahme und hat nicht das Geringste mit der kalt überlegenden Lady gemein, so packend der Dichter auch gerade diese Figur vor uns zu stellen weifs.

Einigen Eintrag thut der poetischen Wirkung auch die Neigung zu anderen Vergleichen, die etwas Gesuchtes haben. Figuren aus Moliere, Chateaubriand, Boïeldieu werden herangezogen; Schopenhauer wird kurz kritisiert und neben Götter aus verschiedenen asiatischen Religionen gestellt, nur um eines Kontrastes willen. Hier erscheint der Rattenfänger als der „Mann der Fabel an der Weser“; dort wird die Macht eines Wortes an dem Nibelungenschatz gemessen. Um ein Bild für übermenschliche Kraft zu geben, wird Held Roland herangezogen; drauf löst ihn Siegfried in der nächsten Strophe ab, um ihm gleich wieder das Feld zu lassen. Christophorus, Robin Hord, Canova folgen im weiteren Verlauf in bunter Reihenfolge.

Mit sehr warmen Worten weist Erzgraeber in seiner Einleitung zur Tochter Shakespeares darauf hin, wieviel Brinckman dem Studium des grofsen Briten, auch in Bezug auf diese Dichtung, verdankt Andere mafsgebende Einflüsse sind aber bei deren Abfassung, auch für den ersten Teil, kaum anzunehmen. Der tragische Grundgedanke für Marions Geschick, „der Eltern Hassen und der Kinder Lieben“, ist ja so alt wie die Poesie der Liebe selbst, wenn er hier auch als beabsichtigte Nachbildung von „Romeo und Julie“ erscheint. Dazu tritt ein neues Moment, das Duell, als Ursache für den Tod des Geliebten. Die Anregung hierzu könnte vielleicht Tennysons Maud gegeben haben, obwohl sonst eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Dichtungen nur in der äufseren Anlage besteht. Für Marions Schicksal, nachdem sie den Fehltritt begangen, giebt ja das Leben traurige Beispiele genug, und es würde ganz Brinckmans dichterischer Natur entsprechen, wenn er es vorzog, lebendige Vorbilder für seine Schöpfungen zu wählen, anstatt fremde Motive umzugestalten Das schliefst nicht aus, dafs er bei seiner grofsen Belesenheit für seine Bilder, seine Stimmungen manchmal Töne fand, die wohl etwas an Weisen anderer Dichter anklingen. Aber wenn uns ein Vers, ein Ausdruck an ein Gedicht von Schiller oder Uhland, von Geibel oder Lenau erinnert, so handelt es sich immer nur um eine vorübergehende, vielleicht ganz äufsere Ähnlichkeit. —

Die hochdeutschen Prosaschriften Brinckmans, welche eben so schwer zugänglich sind wie viele seiner hochdeutschen Dichtungen, sind zum Teil erzählender Natur, zum Teil behandeln sie rein örtliche Tagesfragen, die unser Interesse inhaltlich nur noch wenig in Anspruch zu nehmen vermögen. Am wirkungsvollsten wird er da gewesen sein, wo er im öffentlichen Vortrage durch die lebendige Rede, durch seine ganze Persönlichkeit die Zuhörer zu fesseln

verstand. Seine Schriften in ungebundener Form zeigen deutliche Familienähnlichkeit mit seiner Poesie, und es wäre hier nur noch hervorzuheben, daſs wir in Brinckman keineswegs nur den ernsten, spekulativen Schriftsteller zu suchen haben, wie er uns z. B. in den mitgeteilten Tagebuchstellen aus seiner Sturm- und Drangperiode entgegentritt; er hat vielmehr auch in hochdeutscher Sprache eine Reihe anekdotenhafter Erzählungen verfaſst, die uns durch ihre Kleinmalerei und ihren liebenswürdigen Humor anziehen.

Wenn es auch zur Zeit nicht angebracht ist, ein abschlieſsendes Urteil über Brinckman als hochdeutschen Schriftsteller zu fällen, so kann doch schon behauptet werden, daſs seine dichterischen Vorzüge mehr oder weniger in seiner niederdeutschen Natur wurzeln und seine besondere hochdeutsche Bildung dabei wenig in Betracht kommt; wo diese hervortritt, läuft er Gefahr, an Naturwahrheit zu verlieren. Am besten entfaltet sich sein dichterisches Wesen da, wo er ganz auf dem Boden der heimischen Verhältnisse bleibt, wo er seine Gestalten der platt sprechenden Bevölkerung Mecklenburgs entnimmt, wo er selbst sich der heimatlichen Mundart bedient. Seine plattdeutschen Werke, in denen sich diese Eigenschaften meist vereint finden, sollen deshalb auch etwas eingehender besprochen werden.

Die einzige Sammlung plattdeutscher Gedichte, welche wir von Brinckman besitzen, erschien im Jahre 1859 unter dem Titel *Vagel Grip*. Von dem Vogel Greif, den seine Vaterstadt im Wappen trägt, sagt er in dem gleich benannten einleitenden Gedicht:

Ick heiſs di an min Gaffel hier
Hüt up, oll Vagel Grip!
Mit di, oll irlich Flagg, doa stür
Min Bok ick as sonn Schip.
Is't ok ken groten Urlogsmann,
Un ok man ring sin Fracht.
En süt sick doch dat Got ens an,
Finnt, wat en söcht grar, sacht.

Aber der Vogel Greif hat dem Schifflein trotz seiner wertvollen Fracht wenig Glück gebracht. Die Rostocker Mundart, in der Brinckman geschrieben hat, weicht von der holsteinischen des Klaus Groth und auch von der Reuters so merklich ab, daſs sie dem hochdeutschen Leser, der nur die Werke dieser beiden Dichter kennt, zunächst manche Schwierigkeit bereitet, die noch in hohem Grade durch die Rechtschreibung vermehrt wird, deren sich Brinckman bedient hat. Daher sind auch seine übrigen plattdeutschen Werke erst in weiteren Kreisen bekannt geworden, nachdem sie eine andere Schreibweise erhalten haben. Das hat man bei den Gedichten nicht versucht, und so ist die erste Auflage bis jetzt die einzige geblieben. Groth sagt in bescheidener Selbstverleugnung von dem Vagel Grip, er enthalte mehr lyrische Schätze als fast die ganze plattdeutsche Litteratur und das Buch werde nicht untergehen, solange die plattdeutsche Sprache lebt; aber es hat sich noch kein Verleger gefunden, um zu seiner Erhaltung mit beizutragen.

Natürlich ist der angeführte Grund nicht der einzige, welcher seiner Verbreitung und Wertschätzung im Wege stand. Der Quickborn, der auf Brinckmans Dichtungen nicht ohne Einfluſs gewesen ist, zeichnet sich durch eine solche Verschiedenartigkeit des Stoffes und der Behandlung aus, daſs ein Vergleich mit ihm in dieser Beziehung nicht günstig ausfallen kann. Jene „Gedichte aus dem Volksleben“ haben einen Hintergrund, der durch die Eigenart der dithmarsischen Landschaft und ihrer geschichtlichen Vergangenheit besonders anziehend wirkt; auch hat es Groth meisterhaft verstanden, die Reize, die im Wesen des Niederdeutschen liegen, mit den Vorzügen des höher entwickelten Hochdeutsch, mit seinem Geist und seiner — Empfindsamkeit zu vereinigen. Im Vagel Grip dagegen befinden wir uns in der weltfernen Abgeschlossenheit rein niederdeutschen Lebens; seine Menschen sind die echten Niedersachsen, die sich durch Einfachheit, Gefühlstiefe und Frömmigkeit auszeichnen, kerngesunde, kräftige Naturen, die trotz des schweren Lebenskampfes, trotz herber Schicksalsschläge nirgends Verbitterung, Verzweiflung, nirgends freilich auch erschütternde Leidenschaften oder Konflikte zeigen.

Wenn also die Verehrer Groths hier nicht all das fanden, was ihrer Geschmacksrichtung entsprach, so wird die groſse Zahl der Reuterleser auch enttäuscht gewesen sein, wenn sie eine

Sammlung von heiteren Geschichten und Scherzen nach Art der „Läuschen und Rimels“, für die sich die plattdeutsche Sprache allerdings ganz besonders eignet, hier vergebens gesucht haben. Solch lustige Läuschen fehlen zwar nicht, aber sie sind doch nur in geringer Zahl vorhanden, sie tragen etwas zur behaglich heiteren Stimmung bei, ohne doch dem Ganzen ihr Gepräge aufzudrücken. Als Beweis für das Geschick, mit dem Brinckman auch solche Stoffe zu behandeln wuſste, mag folgendes Gedicht hier gleich angeführt werden.

Stutenollsch. [1]

Dat Farken dat was meist veklamt
Un tillfoet uppe Kaw;
Schultmore is aeweto noch kam
Un hett't flink in er Plat.upnam
Un ler't inne Weg bi'n Aw.

Doa hett se't mit'n Pael todeckt
Un hett'n heten Sten
Em tenzen Foeten hen noch steckt;
Nicks as de Snut, de rut he reckt,
Is vun em nu to sen.

De Stutenollsch kem mit er Dracht
Un Körw un Schirm dunn gan;
Se kem inne Dönskdoer rinn un lacht
Un sär: — dat harr'k all min Ler nich dacht, —
Noch sonn schoen Slerenban!

Na, Schultenmore, na wu geit?
Ne, is dat enmal kolt!
Ob dat woll ball uppen Däu werre sleit?
'N beten Mulschell hüt? Sonn Mulschell deit
Mal sacht, dat 's backt ut Smolt.

Er Körw harr dal se sett un seg
In't Spegel na er Mütz.
Dunn kek s' sik ründ, un as de Weg,
Dicht bi de Aw, to sen se kreg,
Doa roep s': — All werre wat Lütts?

Na, Schultenmore, dat's Gott's Segen,
En nimmt dat, as en't nimmt,
Wat Gott en schickt, dat moet en drägen — — —
Dat is woll nu all Numme negen,
Wenn en to't anne kümmt? —

Nast güng se na de Weg ran sacht:
— Ne, dat is jo'n woaren Stat!
Ne, dat harr 'k all sein Dag nich dacht —
Ne, wat de Jung na'n Schulten slacht!
De hett sonn Snut akkrat!

Wir haben hier ein mit wenigen Strichen gezeichnetes Situationsbild, das ganz aus dem einfachen Bauernleben gegriffen ist. Der komische Irrtum mit dem wirkungsvollen Schluſs wird noch besonders durch die Figur der muntern Brotfrau belebt, die Handelssinn, Redseligkeit,

---

1) Die Brotfrau. Worterklärung zu Strophe 1: Ferkel; mit den Füſsen krampfhaft zuckend, in dem Kofen; Die Frau des Dorfschulzen, aber noch dazugekommen; Schürze; legte es, Wiege, Ofen. Strophe 2: Pfühl; heiſs; unten an. Strophe 3: Wohnstubenthür; sagte, hätte ich, Leben; so eine, Schlittbahn. Strophe 4: bald, Tauwetter, umschlägt; feines Kaffeebrot. Strophe 5: hatte sie niedergesetzt, sah; wieder. Strophe 6: Numero neun. Strophe 7: Dann; hätte ich; ähnt; genau (accurate).

auch ein bischen Eitelkeit und Neugier verrät, aber im Grunde eine brave, gottesfürchtige Natur zu sein scheint. Die gewählte Strophenform trägt zur Lebendigkeit der Erzählung bei, die der plattdeutschen Neigung zur behaglichen Breite keinen Raum läſst.

Aber, wie gesagt, der Vagel Grip ist keineswegs eine bloſse Wiedergabe einzelner lustiger Schwänke und Erzählungen aus dem Volksleben; die Gedichtssammlung will als Ganzes betrachtet werden, und da giebt sie uns auf dem Grunde tiefempfundener Naturanschauung ein lebendiges Bild des unverfälschten mecklenburgischen Bauernstandes. In lyrischen und epischen Gedichten zieht ein Jahr ländlichen Lebens mit allen Reizen, die die Natur bietet, belebt von Menschen in Arbeit und Muſse, in Freude und Leid, an unserm geistigen Auge vorüber. Das Wesen der Dichtung hat also mit der Stadt Rostock, trotz des Titels, nichts gemein.

Es ist Winter. Das Dorf liegt tief im Schnee. Der scharfe Nordwind stürmt darüber hin. Sperling und Goldammer suchen vor der Scheune des Bauern ein Körnchen zu erhaschen. Tauwetter tritt zwar vorübergehend ein, doch die Kälte kommt wieder, die grünen Weihnachten lassen weiſse Ostern befürchten. Auch diese unfreundliche Zeit suchen die Menschen in und auſser dem Hause wohl zu nützen: ein glücklicher Fischfang, ein fröhliches Schweineschlachten wird uns geschildert.

Hurra! is 't 'n Leben!
Nu giwt 't Smolt un Greben,
Kol-, Blot-, Grütt- und Hackwust,
Mett-, Lewe- un Knackwust!

Endlich, endlich bricht sie durch,

De Sünn.
Dat is as ob de Heben lacht,
So blank kümmt doa de Sünn;
As ob se in er Sunndagsstat
Nu uppe Strat
Un voer er Husdoer stünn.

Der Winter muſs weichen, der *lew, oll lütt Adeboar* als Frühlingsverkünder erscheint, und der gute Freund hat nicht vergessen, was man ihm vor seiner Abreise aufgetragen; mit dem Erwachen des Frühlings wird es auch in der Bauernhütte lebhaft, und die geschäftige Hausfrau genieſst reine Mutterfreuden an der Wiege ihres Zwillingspaars. In dem folgenden Wiegenliede, das nach Brinckmans eigner Angabe aus dem Volksmunde stammt und das auch nirgends den echten Volkston verleugnet, wirken die Leichtigkeit des Rhythmus und der melodische Versbau mit den vollklingenden Reimen ganz besonders ansprechend und zeigen, welchen Wohlklang das als schwerfällig und rau verschrieene Plattdeutsch erreichen kann.

Pöppedeiken.

Mareiken, Mareiken,
Min lütt Pöppedeiken!
Min Hoening, min Henning,
Min Tüterüterenning!
Du schast[1] *'n riken Schulten frin,*
N' Kruskopp schall din Brüjam sin;
De halt di aw to Pingsten
Mit vier jung swartbrun Hingsten.

Mareiken, Mareiken,
Min soet Pöppedeiken!
Min Seling, min Püting,
Min Snippesnappesnüting!
Tein blanke Bolten flässen Linn
De lat ick di to Hochtit spinn'.
Un föftig heden Laken,
Wenn wi den Flaſs irst braken.[2]

Mareiken, Mareiken,
Min smuck Pöppedeiken!
Min Herzing, min Soeting,
Min Pitschepatschepoeting!
Wen binnt din Hoar, wen winnt din Kron?
Je, dat schall Prestesmore[3] *don*
Mit Gold un Sülwefaden
Un blanke Bewenadeln.[4]

[1] sollst. [2] Flachs brechen. [3] Frau Pfarrer. [4] „Zitternadeln, mit welchen die Brautkronen der Landmädchen geschmückt werden."

Immer schöner entfaltet sich die Natur und verfehlt auch ihren Einfluſs auf den Menschen nicht in dem alles lebenden

Früjoar.

Nu schint de Sünn so warm un hell
Up Feld un' Wold und Wisch;
As Sülwe[1]*) blänkern Bek un Söll,*[2]*)*
Un Allens süt so frisch,
So grall, so quick ut und vegnögt,
As en de insloep üngewegt
Un, nu he oarig slapen,[3]*)*
Ritt beir[4]*) sin Ogen apen. . . . .*

So licht wad mi dat un vegnoegt,
Ick wet nich, wat ick mücht,
As ob doa wat in mi sick roegt,
Wat Flünken[5]*) hett un flüggt;*
So het wat[6]*) mi dat in't Gebloet,*
As ob ick sülw girn Knuppens schoet
As wir noch halw im Drom ick
Un ok sonn Oart vun Bom ick.

Das kleine Volk feiert das Erwachen der Natur auf seine eigene Weise. Die *Grot Wasch* wird standhaft, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, überwunden und der fremde Kultureinfluſs von *Kamm un Swamm*, von *Sand un Seep* herzhaft in Gesellschaft von *Farken*, *Gos* und *Anten In'n Dik* abgeschüttelt. Auch die *unwennt Arbeit* bei *Scholmeiste Boars* wie die *Hasselstöck, de nich ümsünst wassen*, werden *Inne Koppel* auf dem Rücken des wildesten Fohlens vergessen.

Für die herangewachsene Jugend hat der Liebesfrühling begonnen, und das „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein" klingt uns einfach und ungekünstelt aus einer Anzahl von Liebesgedichten entgegen, die zwar keine eigenartigen Situationen in den einfachen ländlichen Verhältnissen schaffen, sich aber durch gesundes Gefühl, durch Zartheit und Innigkeit auszeichnen.

Wat mag ick di girn,
Du soet, oll lütt Dirn!
Wat sünd din Külpen[7]*) so grell!*
As wenn doa 'ne Sünn
In beir se stünn
Un schen up twe blage Söll,

so ruft ein junger Bursche aus, der seine Angebetete besingt. Aber auch ein derber Scherz wird gelegentlich nicht gescheut. In *Dat 's Dütsch* sagt ein Mädchen zu ihrem Verehrer Ludwig, der ein Trunkenbold ist, daſs sie nicht zusammen passen und malt ihm folgendes Zukunftsbild aus:

Kemst an't Hus du denn mi, Lurwig,
As du oft büst, dick un dun —
Sü, denn furtsten güng ick hen di
Na den irsten besten Tun;

Halt mi doa'n Staken, Lurwig,
Recht sonn tagen Staken her
Un sloeg di din ollen Knaken
Bottewek un lam un moer.

Nicht Herzensneigung, sondern Berechnung hat die Weberstochter Karoline zu dem Entschluſs gebracht, die Hand des alten, aber reichen Schulzen anzunehmen. Nun feiern sie die geräuschvolle *Hochtit:*

Fleuduſs[8]*) un Fidel un, juchei!*
Klarnett, juchei! un Baſs, —
Dat geit foer dull hüt, heidildei!
Un vull is Kroſs un Glas.
Schultvare de wull werre[9]*) frin,*
De frigt den Wewe sin Karlin —
Juchhei, juchhei und hopsasa
Un heidelditschen dallala!

[1]) Silber. [2]) Bäche und Teiche. [3]) ordentlich ausgeschlafen. [4]) reiſst beide. [5]) Flügel. [6]) heiſs wird. [7]) Augen. [8]) Flöten. [9]) wieder.

Dies Gedicht ist auch in sofern interessant, als Brinckman denselben Stoff in der hochdeutschen „Dorfromanze“ behandelt hat, die übrigens in einzelnen Wendungen Anklänge an Uhlandsche Gedichte verrät. Die erste Strophe heifst dort:

Gelle Klarinetten blasen,
Fidel schnarrt darin und Bafs;
Draufsen, auf des Dorfes Rasen
Tanzt das junge Volk sich nafs.

Die nassen Tänzer können uns wenig anmuten. Auch sonst hat man die Empfindung, als ob der Dichter mit dem anderen Gewande, in das er seine Gedanken gekleidet, selbst einen anderen Menschen angezogen hätte: Als Hochdeutscher scheint er dem Feste nur wie ein stummer Zuschauer beizuwohnen, um es dann als etwas Eigenartiges beschreiben zu können, während man zu sehen glaubt, wie er als Plattdeutscher die Hochzeit lustig mitfeiert. Da fühlt er sich zu Hause, unter seinen Landsleuten, und deshalb trifft er auch so vorzüglich den Volkston.

Zum Pfingstfest hat die Natur ihr schönstes Feierkleid angelegt. In einem reizenden kleinen Gedicht *(Pingsten)* wird es als die goldene Zeit geschildert, in welcher sich hoch und niedrig derselben warmen Wonne, desselben frischen Lebens in der Natur, derselben Festfreude hingeben können. In dem nächsten Gedicht werden wir von der lärmenden Fröhlichkeit der Menschen hinweg in ein einsames Wäldchen geführt, in die andachtsvolle Stille, welche die dankbare Menschenseele zu ihrem Gott erhebt.

Achte[1]) in't Holt.

Dat is so still hir achte,
As wir 'ne Kirch dat Holt,
Mit vel wir[2]) Bagenfinste
Un Piles[3]), hoch un olt.

Dat is so still nu worren;
De Wold de steit un swiggt,
As wenn doa vun sin Kanzel
De Preste 'rünne stiggt;

As wenn doa voer 'n Altoar
De Preste steit un singt
Un de Gemen[4]) den Segen
Un er den Freren[5]) bringt.

Dat is de soete Vagel,
De Nachtigal is dat, —
Dat sleit en[6]) so to Harten,
Dat Og dat wad di natt;

As künnst du aw dat lüchten,
All, wat up't Hart di liggt,
As ob en gan un bichten
Un still ens beren[7]) mücht.

De hogen ollen Eken
De geit dat dörche[8]) Kron.
De hogen ollen Eken,
As Kur un Oergelton.

Was dem Vagel Grip einen besonderen Reiz verleiht, ist die enge Verbindung, in die der Mensch darin mit der Natur gebracht wird. Er erscheint selbst wie der grünende Baum, die blühende Blume, welchen die Sonne Leben und Schönheit verliehen hat, die aber verwelken müssen, wenn des Winters eisiger Hauch sie anweht. Wie viel junges Leben erstirbt aber nicht schon in seiner schönsten Blütezeit, vernichtet durch einen Nachtfrost, zertreten vom Fufs des Menschen oder hingemäht wie das Wiesengras von der Sense des Bauern. So hält auch der Schnitter Tod schon unter der Jugend seine Ernte. In dem Gedicht *„He stürw“* sehen wir einen trauernden Vater am Sarge seines Kindes, und herzliche Teilnahme ergreift den Leser bei der ungekünstelten Trauer des Mannes:

„Wat freugt[9]) ick mi, as Gott em gew,
Sonn enzigst Kind hett en so lew,
Wat helpt dat alltosam!

He stürw; ick bring em na sin Graw,
Gott's Husdoer is 't, doa sett 'k em aw —
Für to,[10]) in Jesu Nam!“

Unter der warmen Frühlingssonne haben sich Felder und Saaten immer weiter entwickelt; nun bricht der Sommer an, das Korn fängt an zu reifen, und der strebsame Landmann findet wieder reiche Thätigkeit. Mit Sonnenaufgang verläfst er den Hof, um erst bei einbrechender Dunkelheit, ermattet von seinem Tagewerk, heimzukehren. Ein hübsch ausgeführtes Stimmungsbild dieser Art giebt uns der

[1]) Hinten. [2]) weifs. [3]) Pfeiler. [4]) Gemeinde. [5]) Frieden. [6]) einem. [7]) beten. [8]) Durch die. [9]) freute. [10]) Fahr zu.

Firabend.

Dat wad all schummern ünnen in de Grund;
De hellgroen Dresch[1]) *lett sich hel brun all an,*
Un vun de Regel[2]) *na dat Dörp hen liggt*
De Fotstig dwafs doa aewe weg, grar as
Sonn lang gel Faren vun utrappelt[3]) *Wull.*
De Käu sünd awmelkt all all un ligg still
Doa in de Regel nu un achtekäun; . . .

De Dirns, de gan hir dicht all voer dat Dörp
Den Fotstig dal mit er vull Melkendracht;
De blanken Emmes un witt Schörten schin
Hell mank de kröppten Wiren[4]) *dörch, un hür!*
Nu hür ens, wu dat lustig snackt un snatert!

Dörpin rir' nu de Haekes[5]) *poarwis all,*
De Pir er Isen klaetern uppen Damm,
Un hen un werre funkt dat vun de Hoew er,
Wu uppen scharpen Sten dat Isen ansloeg.
So langsam kam' se 'ran un Schritt foer Schritt,
En hürt dat glik er an, wu moer se sünd,
Wu noerig er nu deit er Stall un Rüm. . . .

Die Erntezeit ist da, die Scheunen füllen sich mit goldenen Ähren; aber nicht überall trifft der erwartete Segen trotz ernster Arbeit ein. So manche Hoffnung auf ein ertragreiches Jahr wird schliefslich durch anhaltendes Regenwetter vernichtet. *Wenn sacht un flink denn Drupp an Druppen dalföllt, So dicht tohop, as wirn s' in Garwen bunnen*, dann bemächtigt sich mit der Zeit eine gedrückte Stimmung des ganzen Hauses; man ist zur Unthätigkeit verdammt, wo man tüchtig schaffen möchte, und mufs zusehen, wie das Getreide auf dem Felde verdirbt. Bei solch traurigen Aussichten wird die Frau wohl mutlos und klagt über die schlechten Zeiten, aber der Mann tröstet sie, er verliert nicht sein Vertrauen auf eine bessere Zukunft, und wenn es rechtschaffne Leute sind, so begnügen sie sich mit wenigem und beneiden ihre glücklichen Nachbarn nicht, am wenigsten den stolzen Junker, der im Verprassen seines reichen Erbes den höchsten Genufs sucht.

Der *Wegwise*, ein Gedicht, das dem „Wegweiser“ Hebels nachgebildet ist, soll dem Menschen eine Richtschnur fürs Leben geben. Da heifst's:

Wu geit de recht Weg hen to Jr
Un sonn schoen ruhig Oelle denn?
Grar ut, grar to, holl man din Mat,
Din Schülligkeit do — denn kümmst hen!

Un kümmst du, wu de Weg sick krüzt
Un west nich recht, ob hül ob hott,
Denn holl man still un frag din Hart,
Dat spreckt ok platt, denn ga mit Gott.

Um Brinkmans Geschick in der poetischen Übertragung aus der hochdeutschen Mundart zu zeigen, mögen die beiden Strophen auch in alemannischem Urtext hier folgen.

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
Der Weg zum gueten Alter echt?
Grad fürst gohts in Mäfsigkeit
Mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn den amme Chrüzweg stohsch,
Und nümme weisch, wo's ane goht,
Halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Wir kommen zum Herbst. Er ist der Vorbote für die Zeit, wo die Natur dem Winterschlaf verfällt, und er ermahnt den alternden Menschen, dafs sich auch sein Lebenswinter naht, dem in dieser Welt kein Frühling folgt. Diesem Gedanken ist in verschiedenen Bildern tief-

[1]) ungepflügtes Feld. [2]) Melkplatz. [3]) aus aufgezogenen Maschen. [4]) behauene Weiden. [5]) reiten die Pflüger.

empfundener Ausdruck gegeben. In einem Gedichte, *De Kronen*, ruft der Anblick der abziehenden Kraniche solche Betrachtungen hervor. Es ist ziemlich umfangreich, doch sollen hier wenigstens Anfang und Schluſs wiedergegeben werden.

De Kronen trecken hoch doa aewe'n Se,
De Metten[1]) *flüggt un spinnt de Stoppel in;*
So witt is doa dat Feld vun, as wir't Rip
Un Frost un Snee. Dat blänket in de Sünn,
Grar[2]) *as witt Sir*[3]) *deit anne Dodenkron,*
De ünne[4]) *Glas an den Kurpile*[5]) *hängt*
Dicht bi de Oergel, wenn de Sünn se dröppt
Dwafs[6]) *dörch dat Altoafinste Sünndag Morrns.*
Krank liggt de Ird doa as 'ne schoen' jung Fru,
De se to Berr hew bröcht, as er Stunn kem
Un de't Melkfewe aewestan[7]) *nich kann,*
Tosam doaraewe breckt un starben moet
Un selig, still un gottgefällig starwt:
Se wet, er Kind dat aewelewt er doch,
Dat liggt vull Leben in sin Bündeln doa,
As inne warme Weg, in Fack un Timme[8]) . . . .

Wir ok üns Harwst un Winte lang alldoa,
Wi don, as kem de Aust üns all noch mal,
As künn' we nog[9]) *nich aw doa All vun krigen,*
Den Metten sen wi nich, de Stoppel nich,
De Kron, de sen wi nich, de vörrwartsch treckt,
Un foer de Kron er Rop doa sünd we dow, —
Bet[10]) *dat üns Orre*[11]) *kümmt. Wi sen nich to,*
Wat foer de Foart üns Flünken[12]) *stark nog sünd;*
Kümmt Tit, so men' wi All, denn kümmt sacht Rat.
De Tit de kümmt. Hür, hür, de Kron de röppt!

Im nächsten Gedicht werden wir zu einem alten Ehepaar geführt, bei dem dies *memento mori* überflüssig erscheint. Die Leutchen sind ihren Lebenspfad schlecht und recht gewandelt und haben sich mit dem Gedanken an den Tod vertraut gemacht. Nur daſs sie sich vor dem letzten schweren Gang noch einmal trennen müssen, das bereitet ihnen Pein. Aber die Frau, deren Stündlein vielleicht schon nahe ist, sucht ihren Hans mit den folgenden Worten zu trösten:

Un schüll ick ire vun di gan,
As wi dat denk' allbeir,
Denn wes' man nich so trurig, Hans,
Dat do mi nich to Ler!
Denn toew ick in min Graw so lang,
Hannjochen, bet du kümmst
Un, as din oll Brut, aw mi halst
Un mit to Gott mi nimmst.

Überhaupt findet Brinckman besonders ansprechende Töne für das Alter, das mit der Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit des Körpers zwar der Natur seinen Zoll geben muſs, gegen diese Vergänglichkeit sich aber nicht klagend auflehnt, sondern, mit dem Lauf des Lebens versöhnt, sich die Wärme des Herzens zu retten sucht. Hierher gehört u. a. das Lied von den *Möllegesellen*, in dem der Winter der Natur besonders hübsch mit dem des Lebens verwoben ist. Auch in seiner Form ist das Lied beachtenswert. Ähnlich, aber vielleicht noch

[1]) Sommerfäden. [2]) grade. [3]) Seide. [4]) unter. [5]) Chorpfeiler. [6]) quer. [7]) überstehen. [8]) Scheune. [9]) genug. [10]) bis. [11]) Order. [12]) Flügel.

bezeichnender für die ganze Art des Dichters sowohl, wie seines Stammes, ist das Gedicht ***Ollendel***, das ein kleines Kabinettstück in seiner schlichten Darstellung ist, mit der ein realistisch gezeichnetes Stückchen kümmerlichen Menschenlebens zum Ausdruck wahrer poetischer Empfindung wird.

Die hier versuchte Betrachtung der Brinckmanschen plattdeutschen Poesien als Jahreszeitenlieder darf nicht als eine erschöpfende Inhaltsangabe des *Vagel Grip* angesehen werden. Viele von den etwa hundert Gedichten sind nicht einmal andeutungsweise erwähnt. Aus der Zahl derer, die das Jahr beschliefsen, sei hier nur noch der *Ruklas* (Knecht Ruprecht) genannt, dessen Stoff Brinckman auch im „Tannbäumlein“ hochdeutsch behandelt hat. Eine junge hübsche Tanne steht mitten im Forst unter ehrwürdigen Genossen, die von längst vergangenen Zeiten zu erzählen wissen. Schneidend fegt der Sturm durch den Wald und durchdringt sie bis ins innerste Mark. Sie sehnt sich nach der Wiederkehr des Frühlings; wird sie aber den harten Winter überstehen können? Eine bange Todesahnung kommt über sie; es würde ihr ja so schwer sein, schon jetzt in ihrer Jugend von dem Leben zu scheiden, an dem sie mit allen Fasern hängt. Da nähert sich der Waldwärter. Er wählt sie aus als Weihnachtsbaum für seine Familie, haut sie ab und bringt sie nach Hause. Eine neue Welt thut sich vor ihren Augen auf, wie sie im Jägerhause den Mittelpunkt des fröhlichen Weihnachtsfestes bilden soll. So prächtig geschmückt, umtobt von der glücklichen Kinderschar, empfindet sie noch einmal die alte Frühlingslust; sie ist zufrieden mit ihrem Lose. Die hübschen Beziehungen, in die ihr Schicksal mit dem Leben des Menschen gebracht wird, giebt der Erzählung noch einen tiefern Gehalt; sie fehlen in dem hochdeutschen Gedicht.

So sehen wir, wie der Dichter mit seinem Stoffe überall auf dem Boden der Wirklichkeit bleibt, nicht überraschend oder durch Neuheit packend, aber immer anheimelnd und gesund in seiner Darstellung. Es ist das trauliche Verhältnis des Menschen zur umgebenden Natur, wie Schiller es mit den Worten zeichnet: „Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf; Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!“ Dabei kommt die Denkart des Volkes in Glauben und Aberglauben zu lebendigem Ausdruck. Wie die fromme kindliche Treuherzigkeit bei alt und jung in den verschiedensten Lebenslagen hervorbricht, haben wir oben schon mehrfach gesehen. Hier noch ein kurzes Gedicht, in dem ein junger Bursche der *Mirrn inne Nacht* zum Sternenhimmel aufschaut, seine eignen Gedanken darüber hat.

Mand un Stirn un Stirn un Mand
De lücht' man so blank
Vun de Sünn, bi de se stan, —
Seggt üns Köste Pank,

Man üns oll lütt Paste seggt:
Dat's Gott's Angesicht.
Pasting, gloew ick, de hett Recht,
Un de Köste lüggt.

Aber auch uralte, auf Sage und Götterglauben beruhende Volksanschauungen stofsen uns auf, und gerade bei solchen Eigentümlichkeiten, die dem Leser aus seiner engeren Heimat vertraut sind, fühlt er sich dem verwandten Stamme noch näher gerückt. Hier lauscht eine junge Dirne auf den Ruf des Kuckucks, der ihr noch eine lange Reihe von Lebensjahren verspricht, dort erwecken der heulende Hund, die schreiende Eule Todesahnungen; hier verspricht das Krähen des Hahns eine Abwechselung in dem ländlichen Einerlei, dort klagt man über den Regen am Siebenschläfertage, weil es dann noch sieben Wochen regnen mufs. Auch manches, das ins Gebiet der Ammenmärchen gehört, erfahren wir. So lauert die Wassermuhme im See auf das Kind, das nach den Mummeln greift, und wird es hineinziehen, wenn es ungehorsam ist und die Wasserblumen erhaschen will. Sehr schlimm hat unter dem Aberglauben der Leute *Swart Ilsch* zu leiden. Die arme Frau ist als Hexe verschrieen, und überall, wo es Krankheit und Unglück giebt, da soll sie daran schuld sein. Unbarmherzig wird sie von dem Volke, das von Natur so gutmütig ist, geschmäht und verfolgt.

Bevor ich die Besprechung des *Vagel Grip* schliefse, möchte ich eine Seite noch hervorheben, die bei der Würdigung der Gedichte nicht vergessen werden darf. Es ist dies der Bilderreichtum der Brinckmanschen Sprache, der die poetische Wirkung vieler seiner Gedichte in ganz besonderer Weise erhöht. Manchmal gehen die Vergleiche, die im Gegensatz zur „Tochter Shakespeares“ frei von jeder Bücherweisheit sind, in ihrer Kühnheit oder in der Realistik vielleicht etwas zu weit, z. B. wenn im *Snedrewel* (Schneetreiben) gesagt wird, es wäre *rein as ob de Winte dun doa Koppheiste schoet*, oder von dem Dorf *Im Mandschin*,

es liege unter der Schneedecke versteckt *as Farken in't Krümmstro.* Aber immer haben diese Bilder den Vorzug lebendiger Anschaulichkeit, sie haben nichts Gesuchtes und sind kein Erzeugnis tiefsinniger Reflexion, sondern nach echter Dichterart aus der Natur oder dem alltäglichen frischen Leben geschöpft. Und dafs sie oft von ganz ungewöhnlicher dichterischer Schönheit sind, dafs sie einen Zauber auszuüben vermögen, dem sich der Leser nicht entziehen kann, das dürften schon die mitgeteilten Proben beweisen. Wie stimmungsvoll ist nicht der Vergleich der Majestät des Hochwaldes mit der Kirche und ihrer weihevollen Stille, wie poetisch das Bild von der erstarrenden Erde in *De Kronen*, die dem Tode verfallen, aber der jungen Mutter vergleichbar ist, welche selig, still und gottgefällig stirbt in dem Gedanken, dafs sie in ihrem neugeborenen Kinde weiterleben wird.

Wer von dem kurzsichtigen Vorurteil befangen ist, dafs die plattdeutsche Sprache für dichterische Verwendung unbrauchbar sei, weil sie nur noch von ungebildeten Leuten gesprochen werde, den kann Brinckman gründlich eines Besseren belehren. Es ist wahr, sie hat viel von ihrem alten Wortreichtum eingebüfst, seitdem sie fast nur noch in dem beschränkten Anschauungskreise des einfachen Volkes lebendig geblieben ist, und die plattdeutschen Dichter haben so manches hochdeutsche Wort, so manchen fremden Ausdruck entlehnen müssen; aber innerhalb des engeren Rahmens dieser Vorstellungsweise hat sie ihre alte Zartheit und Gefühlstiefe, ihre Natürlichkeit und Kraft bewahrt, und Brinckman hat es verstanden, sich dieser Mittel mit meisterlicher dichterischer Kunst zu bedienen.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Realschule und der damit verbundenen Vorschule.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl während des Schuljahres 1900/1901.

Unterrichts-Gegenstände.	Erste	Zweite	Dritte	Vierte	Fünfte	Sechste	Erste	Zweite	Dritte	Sa.
	Realschul-Klasse.						Vorschul-Klasse.			
1. Religion	2	2	2	2	2	3	2	2	2	19
2. Deutsch und Geschichtserzählung	3	3	3	4	4	5	8	7	6	43
3. Französisch	5	6	6	6	6	6				35
4. Englisch	4	4	5							13
5. Geschichte	2	2	2	2						8
6. Erdkunde	1	2	2	2	2	2				11
7. Math. u. Rechnen	5	5	6	6	5	5	5	4	6	47
8. Naturbeschreib.	2	2	2	2	2	2				12
9. Physik	2	2								4
10. Chemie	2									2
11. Schreiben				2	2	2	2	1 (2)	2 (1)	11
12. Zeichnen	2*)	2*)	2	2	2					10
zusammen	30	30	30	28	25	25	17	14(15)	16(15)	215
13. Singen	(2)	(2)		(2)	2 (2)	2	1	1		6
	in 2 kombiniert. St.					in 2 kombin. St.				
14. Anschauungs-Unterricht								2	1	3
15. Turnen	(3)	(3)	(3)	(3)	(3)	(3)				
										224
3 Pflichtstunden Turnen										3
										227

*) Aufserdem 1 Stunde wöchentlich Linearzeichnen.

2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer während des Winterhalbjahrs 1900/1901.

Nro.	Namen.	Ordinarius.	Erste Realschul-Klasse	Zweite Realschul-Klasse	Dritte Realschul-Klasse	Vierte Realschul-Klasse	Fünfte Realschul-Klasse	Sechste Realschul-Klasse	Erste Vorschul-Klasse.	Zweite Vorschul-Klasse.	Dritte Vorschul-Klasse.	Sa.
1.	**Jacobi,** Director.	—	Deutsch 3. Privatlekt. (1)			Deutsch 4.	Religion 2. Erdkunde 2. Geschichte 1.					12 (1)
2.	**Dr. Müller,** Professor.	Erste Klasse	Naturbeschreib. 2. Physik 2. Chemie 2.	Naturbeschreib. 2.	Naturbeschreib. 2.	Naturbeschreib. 2.	Rechnen 5. Naturbeschreib. 2.	Naturbeschreib. 2.				21
3.	**Powel,** Professor.	—	Mathematik 5.	Mathematik 5. Physik 2.	Mathematik 6.	Mathematik 4.						22
4.	**Dr. Schneider,** Oberlehrer.	Zweite Klasse	Religion 2. Geschichte 2. Erdkunde 1.	Religion 2. Deutsch 3. Gesch. 2.	Religion 2. Deutsch 3.	Religion 2.		Religion 3.				22
5.	**de la Chaux,** Oberlehrer.	Fünfte Klasse		Erdkunde 2.	Gesch. 2. Erdkunde 2.		Deutsch 3. Französ. 6.	Deutsch 4. Erdkunde 2. Geschichtserzählung 1.				22
6.	**Thoene,** Oberlehrer.	Vierte Klasse	Französ. 5. Englisch 4.	Englisch 4.		Französ. 6. Gesch. 2 Erdkunde 2.						23
7.	**Baumann,** Oberlehrer.	Dritte Klasse		Französ. 6.	Französ. 6. Englisch 5. Turnen $1\frac{1}{2}$ St. (Dritte und Vierte)			Französ. 6.				$24\frac{1}{2}$
8.	**Korell,** techn. Lehrer.	Sechste Klasse	Zeichn. 2.*)	Zeichn. 2.*)	Zeichnen 2	Schreiben 2. Zeichnen 2.	Schreiben 2. Zeichnen 2. Singen 2.	Schreiben 2. Rechnen 5.				$26\frac{1}{2}$
			Turnen $1\frac{1}{2}$ St. (Erste bis Vierte)	Gesang kombin. 2 St (Zweite bis Fünfte)								
9.	**Klein,** Vorschullehrer.	I. Vorschulklasse							Religion 2. Rechnen 5. Schreiben 2.	Religion 2 Rechnen 4. Ansch.-Unterricht 1. (2)	Religion 2. Rechnen 6. Ansch.-Unterricht 2. (1)	26
10.	**Kankeleit,** Vorschullehrer.	II. III. Vorschulklasse				Rechnen 2.		Singen 2.	Singen 1. Deutsch 8.	Singen 1. Deutsch 7. Schreiben 2.	Schreiben 1. Schreiblesen 6.	28
					3 Pflichtstunden Turnen miteingeschlossen							227

*) Aufserdem 1 Stunde wöchentlich Linearzeichnen. cf. Verfügung v. 13. Dezember 1899 Nr. 6352 S.

3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Pensen.

Erste Klasse. Ordinarius: Herr Prof. Dr. Müller.

Religion. 2 St. — C. Noack, Hilfsbuch. — Dr. Schneider. — Ausgewählte Abschnitte aus dem alten und neuen Testamente. Reisen Pauli, Abschnitte aus den Briefen Pauli. Wiederholung der Kirchenlieder, Psalmen, des Kirchenjahres, der Kirchengeschichte und der Hauptstücke.

Deutsch. 3 St. — Der Direktor. — Gelesen und durchgearbeitet wurden: Schillers Wilhelm Tell. Goethes Hermann und Dorothea. Lessings Minna von Barnhelm. Früher gelernte Gedichte, besonders die Schillerschen wurden wiederholt. Mitteilungen aus dem Leben Lessings, Goethes, Schillers, Herders, Klopstocks, der Freiheitsdichter und Besprechung einzelner Gedichte und Werke derselben. Hervorragende Stellen aus den durchgearbeiteten Dichterwerken wurden auswendig gelernt. Das Wichtigste über den Bau des Dramas, sowie praktische Anleitung zur Aufsatzbildung wurde gegeben durch Übungen und Erläuterungen zum Sammeln und Ordnen des Stoffes. Privatlektüre: Schillers Maria Stuart, Wallensteins Lager, kulturhistorische Gedichte; Klopstocks hervorragende Oden; Uhlands Herzog Ernst von Schwaben; Körners Zriny.

Alle 4 Wochen ein deutscher Aufsatz. Herbst, Hilfsbuch für die deutsche Litteratur, umgearbeitet von Emil Brenning.

Themata zu den deutschen Arbeiten waren folgende:

1) Das Wasser im Dienste des Menschen.
2) Just und Paul Werner. Ein Vergleich. Nach Lessings „Minna von Barnhelm".
3) Welches sind die Begebenheiten, die in Lessings „Minna von Barnhelm" in die Zeit vor dem Beginn der Handlung fallen? In der Klasse gearbeitet.
4) Welchen Umständen vornehmlich verdankte Friedrich der Grofse im siebenjährigen Kriege seine Erfolge?
5) Gertrud, die Gattin Stauffachers. Ein Charakterbild. Nach Schillers „Wilhelm Tell". Klassenarbeit.
6) Früh' übt sich, was ein Meister werden will. Nach Schillers „Wilhelm Tell".
7) O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht.
8) Beschreibe das menschliche Auge. In der Klasse gearbeitet.
9) Der Gegensatz zwischen der alten Zeit und der Gegenwart in Goethes „Hermann und Dorothea".
10) Wenn die Wässerlein kommen zu Hauf,
    Giebt's einen recht grofsen Flufs;
    Wenn jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
    Eins ohne das andere vertrocknen mufs.
11) Der Löwenwirt. Nach Goethes „H. u. D.". Klassenarbeit.

Prüfungs-Thema für den Michaelistermin 1900:

Wefshalb mufste Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm" das allgemeine Interesse aller guten Deutschen erregen?

Prüfungs-Thema für den Ostertermin 1901:

Hermann, des Löwenwirtes Sohn. Ein Charakterbild. Nach Goethes „Hermann u. Dorothea".

Französisch. 5 St. — G. Ploetz, Übungsbuch C.; Ploetz-Kares, Sprachlehre; Ploetz, Petit Vocabulaire; Choix de nouvelles modernes I (Velhagen u. Klasing). — Thoene. — Syntax des Adverbs, der demonstrativen und unbestimmten Fürwörter. Wiederholung der gesamten Grammatik unter besonderer Berücksichtigung der Präpositionen. Gelegentliche Erklärung noch nicht besprochener Erscheinungen bei der Lektüre. Alle 14 Tage eine Korrekturarbeit: Übersetzung, Diktat oder nachahmende Wiedergabe von Gelesenem oder mündlich Vorgetragenem. Lese-, Gehör- und Sprechübungen. Erweiterung des Wort- und Phrasenschatzes.

Englisch. 4 St. — Gesenius, Sprachlehre, bearbeitet von Regel; Washington Irving, The Sketch-Book (Velhagen u. Klasing, I). — Thoene. — Syntax des Artikels, Substantivs, Adjektivs, Pronomens, Adverbs; Übersicht der wichtigeren Präpositionen, alles im Anschlufs an ausgewählte Lesestücke von Kapitel 24—30 der Sprachlehre. Lektüre: Murad the Unlucky. Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Korrekturarbeit wie im Französischen.

Geschichte. 2 St. — Knaake u. Lohmeyer, Hilfsbuch. — Dr. Schneider. — Deutsche Geschichte von Friedrich dem Grofsen bis zur Gegenwart.

Erdkunde. 1 St. — Daniel, Leitfaden. — Dr. Schneider. — Europas Staaten und ihre Kolonien. Wiederholung der Erdkunde des germanischen Mitteleuropa. Handelswege.

Mathematik. 5 St. — Bardey, Aufgabensammlung. Logarithmentafel von Gaufs. Mehler, Elementarmathematik. — Powel. — Alle 4 Wochen eine Korrekturarbeit.

Das Wichtigste über Begriff und Anwendung der Logarithmen nebst Übung im logarithmischen Rechnen. Quadratische Gleichungen mit einer und zwei Unbekannten, Exponentialgleichungen, die auf Gleichungen ersten und zweiten Grades zurückzuführen sind. Anfangsgründe der Trigonometrie. Goniometrie. Berechnung von Dreiecken.

Die notwendigsten stereometrischen Sätze über Ebenen und Gerade, die einfachen Körper nebst Berechnung der Kantenlängen, Oberflächen und Volumina.

Die mathematischen Prüfungsaufgaben waren: Michaelis 1900.

1) $5x^2 - 7xy + 3y^2 - 2x - 2y = 15$
$3x + 7y = 43$

2) Zur Construction eines Dreiecks ist gegeben: $a - b = d$, $p - q = d_1$, $\alpha - \beta = \delta$

3) Eine achtseitige Pyramide mit reguläer Grundfläche hat die Grundkante $a = 4{,}4$ m, die Körperhöhe $H = 3{,}3$ m. Wie grofs ist Oberfläche und Volumen?

Ostern 1901:

1) $\sqrt[x-2]{2744^{x-3}} \cdot \sqrt[x-3]{289^{x-2}} = 962\,948.$

2) Ein Gewölbe in Form eines Kugelsegments hat die innere Höhe $h = 4{,}1$ m, den innern Radius $\rho = 6{,}8$ m, die Dicke der Mauer $d = 0{,}5$ m. Wie viel Ziegel von den Dimensionen $a = 35$ cm, $b = 14$ cm, $c = 8$ cm werden gebraucht?

3) Zur trigonometrischen Berechnung eines Dreiecks ist gegeben:
$b = 1275$ $w_c = 1343{,}42$ $v = 910{,}71$

Naturbeschreibung. 2 St. — Schilling, Kleine Schulnaturgeschichte. — Dr. Müller. — Sommersemester: Botanik, Anatomie und Physiologie der Pflanzen, Kryptogamen (giftige und efsbare Pilze, Bakterien). Wintersemester: Zoologie, Anatomie und Physiologie des Menschen. Gesundheitslehre. Systematik des Tierreichs. (Übungen im Zeichnen, wie in Klasse V.)

Physik. 2 St. — Jochmann, Experimentalphysik. — Dr. Müller. — Die wichtigsten Gesetze aus Akustik, Optik, Magnetismus und Elektrizität in elementarer Weise durch Versuche veranschaulicht. Wärmelehre erweitert.

Chemie. 2 St. — Lorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. — Dr. Müller. — Anorganische Chemie, in elementarer Weise durch Experimente erläutert.

Zeichnen. 2 St. — Korell. — Freihandzeichnen. Zeichnen schwierigerer Ornamente mit Schattenanlagen. Übungen im Malen in Wasserfarben.

Linearzeichnen. 1 St. als wahlfreies Fach für die Schüler der ersten und zweiten Klasse.

Turnen. 3 St. — Korell. — Weitere Zusammensetzungen von Freiübungen, Eisenstabübungen in Verbindung mit Ausfallbewegungen. Ordnungsübungen mit Berücksichtigung rein militärischer Formen. Dauerlauf. Erweiterung des Gerätturnens. Turnspiele.

Singen. 2 St. — Korell. — Die Klassen V, IV, III, II und I kombiniert. Erweiterung der Notenkenntnis; Takt-, Wiederholungs-, Schlufszeichen; Fermate. Choralmelodien. Motetten, Kantaten und Volkslieder für vierstimmigen Chorgesang.

Zweite Klasse. Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Schneider.

Religion. 2 St. — C. Noack, Hilfsbuch. — Dr. Schneider. — Ausgewählte Abschnitte aus dem neuen Testamente; genauer die Bergpredigt und die Gleichnisse. Apostelgeschichte Cap. 1—13. Reformationsgeschichte. Wiederholung der Kirchenlieder, Psalmen, des Kirchenjahres und der Hauptstücke.

Deutsch. 3 St. — Hopf und Paulsiek hrsg. von Fofs. — Dr. Schneider. — Erklären prosaischer und poetischer Musterstücke, besonders im Anschlufs an den Geschichtsunterricht. Homers Ilias und Odyssee wurden nach der Übersetzung von Vofs (mit Auswahl) gelesen. Gelernt wurden 6 Gedichte und Schillers: Lied von der Glocke. Alle 4 Wochen ein Aufsatz.

1) Über das Bekanntwerden des Schiefspulvers und die Umwälzung, welche dadurch im europäischen Staatswesen hervorgebracht wurde. (Kl.-Aufs.)
2) Einladung an einen Freund in der Stadt zu einem Frühjahrsbesuche auf dem Lande. (Brief.)
3) Der Minnesänger.
4) Welche Vorteile gewährt unserer Stadt der Flufs?
5) Der Besuch des Prinzen Albrecht in Gumbinnen. (Kl.-Aufs.)
6) Die Zustände in der Mark vor Ankunft der Hohenzollern. (Geschichts-Aufs.)

7) Fridolin, der Diener der Gräfin von Saverne. (Charakteristik.)
8) Der Deutsche Ritterorden und seine Einrichtung. (Kl.-Aufs.)
9) Rom ist nicht in einem Tage erbaut.
10) Der Nutzen der Dampfkraft.
11) Mit welchem Rechte nennt man Friedrich Wilhelm I. den „Groſsen Kurfürsten? (Kl.-Aufs.)
12) Wie schildert uns Homer die Zubereitung des Ackers und die Ernte? (18. Gesang der Ilias) Kl.-Aufs.

Französisch. 6 St. — Baumann. — Ploetz, Übungsbuch C; Ploetz-Kares, Sprachlehre; Ploetz, Petit Vocabulaire; Souvestre, Au Coin Du Feu (Velhagen und Klasing). — Im Anschluſs an die meisten Lesestücke des Übungsbuches, Kapitel 57—70, und an die Lektüre von Souvestre die notwendigsten Regeln über die Wortstellung; den Gebrauch des Artikels, die Stellung und Vergleichungsgrade des Adjektivs. — Wiederholung des grammatischen Pensums der dritten sowie früherer Klassen. — Erweiterung des Wort- und Phrasenschatzes. — Sprechübungen im Anschluſs an die Lesestücke bei Ploetz, die Lektüre von Souvestre oder über Vorkommnisse des alltäglichen Lebens. — Alle 14 Tage eine Klassenarbeit: Diktat oder Übersetzung ins Französische oder Übersetzung aus dem Französischen oder nachahmende Wiedergabe von Gelesenem. — In jedem Halbjahr eine kleine freie Arbeit in der Muttersprache.

Englisch. 4 St. — Gesenius-Regel, Sprachlehre. — Thoene. — An der Hand des gröſsten Teils der Lesestücke aus Sprachlehre Kap. 17—23 die Syntax des Verbs: Hilfsverben, Infinitiv, Gerundium, Particip, Gebrauch der Zeiten; das Notwendigste vom Konjunktiv. Sprechübungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit wie im Französischen.

Geschichte. 2 St. — Lohmeyer und Knaake, Hilfsbuch. — Dr. Schneider. — Deutsche Geschichte von 1492—1740.

Erdkunde. 2 St. — Daniel, Leitfaden. — de la Chaux. — Die physische Erdkunde Deutschlands. Die deutschen Kolonien. Wiederholungen. Kartenskizzen.

Mathematik. 5 St. — Bardey, Aufgabensammlung. Mehler, Elementarmathematik. — Powel. — Alle 4 Wochen eine Korrekturarbeit.

a. Arithmetik. 2 St. — Lehre von den Potenzen und Wurzeln. Gleichungen einschlieſslich einfacher quadratischer mit einer Unbekannten.

b. Rechnen. 1 St. — Anwendung der Gleichungen auf in Worte gekleidete Aufgaben.

c. Geometrie. 2 St. — Proportionalität der Linien. Ähnlichkeit der Figuren. Berechnung regulärer Vielecke, sowie des Kreisumfanges und Kreisinhalts. Zahlreiche Constructionsaufgaben.

Physik. 2 St. — Dr. Müller. — Die wichtigsten Gesetze der Mechanik und der Wärmelehre experimentell erläutert.

Naturbeschreibung. 2 St. — Schilling, Kleine Schulnaturgeschichte. — Dr. Müller. — Sommersemester: Botanik. Fortsetzung des Pensums der Klasse III. Das Wichtigste aus der Pflanzengeographie. Wintersemester: Mineralogie. Beschreibung der wichtigsten Krystallformen und Mineralien nach vorliegenden Exemplaren der Schulsammlung. Übungen im Zeichnen, wie in Klasse V.

Zeichnen. 2 St. — Korell. — Freihandzeichnen. Ornamententwürfe. Farbige Flachornamente. Blattformen nach der Natur. Anleitung und Übung im Benutzen der Wasserfarben. Linearzeichnen.

Turnen. 3 St. — Korell. -- Wie in Klasse I.

Dritte Klasse. Ordinarius: Herr Oberlehrer Baumann.

Religion. 2 St. — Biblisches Lesebuch von Völker und Strack. Wegener, Hilfsbuch. — Dr. Schneider. — Ausgew. Abschnitte aus dem alten Testamente. Erklären und Lernen einiger Psalmen (1, 23, 90 und 121.) Stellen aus Hiob werden gelesen. Das Kirchenjahr, Erdkunde von Palästina, Einrichtung des Gottesdienstes. Lesen und Erklären einiger Sonntagsevangelien. Wiederholung der Kirchenlieder und der Hauptstücke. Das 4. und 5. wird gelernt, ebenso 3 Lieder.

Deutsch. 3 St. — Hopf und Paulsiek herausgegeben von Foſs. — Dr. Schneider. — Erklärung poetischer und prosaischer Stücke. Behandlung der Walther-, Nibelungen- und Gudrunsage. Gelernt werden 8 Gedichte. Alle 4 Wochen ein Aufsatz.

Französisch. 6 St. — Baumann. — Ploetz, Übungsbuch C.; Ploetz-Kares, Sprachlehre; Ploetz, Petit Vocabulaire. — Im Anschluſs an die Lesestücke in Ploetz, Lekt. 29—51.

Gebrauch der Hilfsverben avoir und être, der unpersönlichen Verba, des Indicativs, Conjunctivs, Infinitivs, Particips. — Wiederholung der unregelmäſsigen Verba sowie der Pensa der vorhergehenden Klassen. — Erweiterung des Wort- und Phrasenschatzes. — Sprechübungen wie in Klasse I. — Alle 8 Wochen 2 Klassenarbeiten: Diktat oder Übersetzung ins Französische oder Übersetzung aus dem Französischen. — In jedem Halbjahr eine kleine freie Arbeit in der Muttersprache.

Englisch. 5 St. — Baumann. — Gesenius, Englische Sprachlehre, neu bearbeitet von Regel. — Im Anschluſs an die Lesestücke in Gesenius, Kap. I—XVI, Einübung der Aussprache und Aneignung des ersten Wort- und Phrasenschatzes und Durchnahme der regelmäſsigen und unregelmäſsigen Formenlehre unter Berücksichtigung der Syntax insoweit, als sie zur Erklärung der Formen, sowie zum Verständnis der Lektüre dient. — Sprechübungen im Anschluſs an die Lektüre. — Alle 8 Tage eine Klassenarbeit: Diktat oder Übersetzung ins Englische oder Übersetzung aus dem Englischen. — In jedem Halbjahr eine kleine freie Arbeit in der Muttersprache.

Geschichte. 2 St. — Hilfsbuch von Knaake und Lohmeyer. — de la Chaux. — Kurzer Überblick über die römische Kaiserzeit. Deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters.

Erdkunde. 2 St. — Daniel, Leitfaden. — de la Chaux. — Politische Erdkunde Deutschlands. Physische und politische Erdkunde der auſsereuropäischen Erdteile. Kartenskizzen.

Mathematik. 6 St. — Bardey, Aufgabensammlung. Mehler, Elementarmathematik. — Powel. — Alle 4 Wochen eine Korrekturarbeit.

a. Arithmetik. 2 St. — Wiederholung und Fortsetzung der Grundrechnungen mit absoluten Zahlen. Bestimmungsgleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten, Quadrat- und Kubikwurzeln aus Zahlen und Buchstabenausdrücken.

b. Rechnen. 2 St. — Anwendung der Gleichungen auf in Worte gekleidete Aufgaben.

c. Geometrie. 2 St. — Kreislehre, Sätze über Flächengleichheit der Figuren. Berechnung rechtwinkliger Dreiecke. Merkwürdige Punkte. Constructionsaufgaben.

Naturbeschreibung. 2 St. — Schilling, Kleine Schulnaturgeschichte. — Dr. Müller. — Sommersemester: Botanik. Beschreibung wichtiger Familien des natürlichen Systems nach vorliegenden Exemplaren. Im Anschluſs daran die wichtigsten ausländischen Nutzpflanzen. Wintersemester: Zoologie. Wiederholung der Wirbeltiere. Beschreibung der wichtigsten niederen Tiere. Übungen im Zeichnen, wie in Klasse V.

Zeichnen. 2 St. — Korell. — Wie in Klasse II.

Turnen. 3 St. — Korell und Baumann. — Freiübungen: Wiederholung der Frei- und Ordnungsübungen der Unterstufe und deren Erweiterung durch schwierige Formen und Zusammensetzungen. Dauerlauf, Hantelübungen. Weitere Übungen an den schon auf der Unterstufe benutzten Geräten; hierzu kommt Sturmspringen. Turnspiele.

Vierte Klasse. Ordinarius: Herr Oberlehrer Thoene.

Religion. 2 St. Biblisches Lesebuch von Völker und Strack und Wegener, Hilfsbuch. — Dr. Schneider. — Ausgewählte Abschnitte aus dem alten und neuen Testamente. Das 3. Hauptstück wurde gelernt, die beiden ersten wurden wiederholt. 4 Lieder und die Reihenfolge der biblischen Bücher wurden gelernt, die früher gelernten wiederholt.

Deutsch. 4 St. — Hopf und Paulsiek für Klasse IV. — Der Direktor. — Lesen und Durcharbeiten von Gedichten und Prosastücken. Im Anschluſs an das Gelesene Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache. Auswendiglernen von 12 Gedichten. Interpunktions- und orthographische Regeln. Der zusammengesetzte Satz. Alle 14 Tage ein Aufsatz resp. Diktat.

Französisch. 6 St. — Ploetz, Übungsbuch C.; Ploetz-Kares, Sprachlehre. — Thoene. — Im Anschluſs an die meisten Lesestücke von Kapitel 1—28 des Übungsbuches, die unregelmäſsigen Verben in logischer Gruppierung, Bildung und Steigerung des Adverbs, die Präpositionen de und à. Übersicht über die Konjunktionen. Wiederholung der gesamten Formenlehre, namentlich der Fürwörter. Sprechübungen. Wöchentlich eine Korrekturarbeit: Übersetzung ins Französische oder Diktat.

Geschichte. 2 St. — Knaake, Hilfsbuch. — Thoene. — Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Groſsen. Römische Geschichte bis zum Tode des Augustus.

Erdkunde. 2 St. — Daniel, Leitfaden; Debes-Atlas. — Thoene. — Physische und politische Erdkunde von Europa, mit Ausnahme Deutschlands. Kartenskizzen.

Mathematik. 6 St. — Bardey, Aufgabensammlung. Mehler, Elementarmathematik. —

a) Arithmetik. 2 St. — Powel. — Anfangsgründe der Buchstabenrechnung.

b) Planimetrie. 2 St. — Powel. — Lehre von den Geraden, Winkeln, Dreiecken und Parallelogrammen. Constructionsaufgaben.

c) Rechnen. 2 St. — Kankeleit. — Zusammengesetzte Regeldetri. — Procent-, Zins- und Rabattrechnung. — Tara, Brutto, Netto. — Verhältnisbestimmungen. — Gesellschafts- und Mischungsrechnung.

Naturbeschreibung. 2 St. — Schilling, Kleine Schulnaturgeschichte. — Dr. Müller. — Sommersemester: Botanik. Vergleichende Beschreibung verwandter Arten und Gattungen nach vorhandenen Exemplaren. Wintersemester: Zoologie. Insekten. Übungen im Zeichnen, wie in Klasse V.

Zeichnen. 2 St. — Korell. — Freihandzeichnen, Zeichnen ebener und krummliniger Gebilde nach Wandtafeln mit Übungen im Abändern der Formen. Zeichnen von Flachornamenten und Blattformen mit Benutzung des Farbstiftes.

Schreiben. 2 St. — Korell. — Deutsche und lateinische Handschrift mit Benutzung der Henze'schen Schönschreibehefte.

Turnen. 3 St. — Gerätübungen: Baumann, Freiübungen: Korell. — Wie in III.

Fünfte Klasse. Ordinarius: Herr Oberlehrer de la Chaux.

Religion. 2 St. — Wegener, Hülfsbuch für den Religionsunterricht. Ausgabe B. — Der Direktor. — Die bibl. Geschichte des neuen Testaments mit Auswahl. Katechismus: neu gelernt und durchgenommen wurde das 2. Hauptstück, das 1. wiederholt. Kirchenlieder wurden 4 neue gelernt, die in Klasse VI durchgenommenen wiederholt. Sprüche nach Bedürfnis.

Deutsch. 3 St. — Lesebuch von Hopf und Paulsiek für Klasse V. — de la Chaux. — Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache. Die Lehre vom einfachen und erweiterten Satz, das Wichtigste über Interpunktion. Besprechen, Erlernen und Vortragen von Gedichten. Wöchentlich ein Diktat, in jedem Vierteljahr ein Aufsatz.

Französisch. 6 St. — Ploetz, Elementarbuch, Ausgabe C. — de la Chaux. — Übersetzung französischer u. deutscher Lesestücke aus Lekt. 29—72. Erweiterung des Wortschatzes. Lese-, Gehör- und Sprechübungen. Grammatik: Das Geschlechtswort, der sog. Teilartikel im Nom. und Acc., Bildung der Mehrheit, der weiblichen Form des Adjektivs; die Steigerung des Adjektivs, die Fürwörter, Zahlwörter. Wiederholung und feste Einprägung der regelmäfsigen Conjugation, der Hilfsverben avoir und être. Unregelmäfsige Verbalformen. Wöchentlich eine Korrekturarbeit.

Geschichte. 1 St. — Der Direktor. — Griechische und römische Sagen.

Erdkunde. 2 St. — Daniel, Leitfaden. — Der Direktor. — Wiederholung des in Klasse VI Gelernten. Genauere Durchnahme der physischen und politischen Erdkunde Deutschlands.

Rechnen. 5 St. — Dr. Müller. — Teilbarkeit der Zahlen. Rechnung mit gemeinen Brüchen. Dezimalrechnung. Aufgaben aus der Regeldetri (durch Schlufs auf die Einheit zu lösen). Die deutschen Mafse, Gewichte und Münzen.

Naturbeschreibung. 2 St. — Schilling, Kleine Schulnaturgeschichte. — Dr. Müller. — Sommersemester: Botanik. Beschreibung vorliegender lebender Pflanzen mit besonderer Berücksichtigung des Blütenbaues und Vergleichung verwandter Arten. Wintersemester: Zoologie. Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische. Übungen im systematischen Zeichnen des Beobachteten.

Zeichnen. 2 St. — Korell. — Freihandzeichnen, Zeichnen ebener und gradliniger Gebilde nach Wandtafeln.

Schreiben. 2 St. — Korell. — Deutsche und lateinische Handschrift nach Takt und Vorschrift.

Turnen. 3 St. — Baumann. — Übungen wie in Klasse VI, nur mit kleinen Erweiterungen. Hinzu kommen Übungen am Springbock. Im Sommer: Turnspiele.

Singen. 2 St. — Korell. — Gehörsingen; Treffübungen; erweiterte Übungen im Notenschreiben und -lesen, sowie im Singen nach Noten. Einübung schwererer Choräle und zweistimmiger Volkslieder.

Sechste Klasse. Ordinarius: Herr Korell.

Religion. 3 St. — Wegener, Hilfsbuch. 80 Kirchenlieder. — Dr. Schneider. — Die biblischen Geschichten des alten Testaments mit Auswahl. 4 Kirchenlieder. Das 1. Hauptstück mit Luthers Erklärung und dazu gehörige Sprüche.

Geschichte. 1 St. — de la Chaux. — Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte: Wilhelm I., seine Eltern. Die Befreiungskriege. Friedrich II.

Deutsch. 4 St. — Lesebuch von Hopf und Paulsiek für Klasse VI; Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. — de la Chaux. — Lesen, Besprechen und mündliches Wiedererzählen von Musterstücken. Lesen, Erläutern, Auswendiglernen und Deklamieren von 12 Gedichten. Redeteile und Gliederung des einfachen Satzes; starke und schwache Flexion. Rechtschreibungen in wöchentlichen Diktaten in der Klasse.

Französisch. 6 St. — Baumann. — Ploetz, Elementarbuch, Ausgabe C. — Im Anschlufs an die Lesestücke Einübung der Aussprache und Aneignung des ersten Wortschatzes, Erlernen der Hilfsverben avoir und être und der regelmäfsigen ersten Conjugation sowie des Wichtigsten aus der Formenlehre des Substantivs, Adjektivs, Adverbs und der Zahlwörter. (Ploetz, Lekt. 1—10, 12—28 und 30—32.) — Sprechübungen im Anschlufs an die Lesestücke. — Alle 8 Tage eine Klassenarbeit: Diktat oder Übersetzung ins Französische.

Erdkunde. 2 St. — de la Chaux. — Grundbegriffe der physischen u. mathematischen Erdkunde. Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Oro- und hydrographische Verhältnisse der Erdoberfläche im allgemeinen. Bild der engeren Heimat.

Rechnen. 5 St. — Korell. — Wiederholung der Grundrechnungen mit ganzen, unbenannten Zahlen. Die deutschen Mafse, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der decimalen Schreibweise. Die Grundrechnungen mit benannten Zahlen nebst den einfachsten decimalen Rechnungen.

Naturbeschreibung. 2 St. — Schilling, Kleine Schulnaturgeschichte. — Dr. Müller. — Sommersemester: Botanik. Beschreibung einfacher vorliegender Blütenpflanzen. Wintersemester: Zoologie. Säugetiere.

Schreiben. 2 St. — Korell. — Deutsche und lateinische Handschrift nach Takt und nach Vorschrift an der Wandtafel.

Singen. 2 St. — Korell. — Gehörsingen; Treffübungen; Notenschreiben und -lesen. Übungen im Singen nach Noten. Einübung leichterer Choralmelodien und Volkslieder.

Turnen. 3 St. — Baumann. — Einfache Frei- und Ordnungsübungen, Stabübungen, Übungen auf den Schwebestangen, am Schwungseil, an den Schaukelringen, am Kletter- und Steigegerüst. Einfache Hang- und Stützübungen am Reck und Barren; leichte Aufschwünge am Reck. Im Sommer: Turnspiele.

I. Vorschulklasse. Ordinarius: Herr Klein.

Religion. 2 St. — Klein. — Sperbers Religionsbüchlein. — Wiederholung des in der zweiten Vorschulklasse durchgenommenen Pensums. 10 auserwählte Erzählungen des a. u. n. Testaments in Verbindung mit passenden Sprüchen und Liederversen, das Vaterunser und die 10 Gebote ohne Erklärung.

Deutsch und Lesen. 8 St. — Kankeleit. — Paulsieks Lesebuch für Septima. — Die Lesestücke werden vorgelesen, erklärt und die Schüler im laut- und sinnrichtigen Lesen geübt. Die leichteren Lesestücke werden wiedererzählt. Behufs Erlernung der Orthographie werden die wichtigsten Regeln gelernt und in Beispielen mündlich und schriftlich angewandt. Abschriften und wöchentlich 2 Diktate werden gefertigt. — Kenntnis der Wortarten und des Einfachsten aus der Wortformenlehre im Anschlufs an das Lesebuch. Der nackte und erweiterte Satz. Elf Gedichte aus dem Lesebuch werden gelernt.

Rechnen. 5 St. — Klein. — Numerieren. Die 4 Species im unbegrenzten Zahlenraume. Die Übungen im Kopfrechnen bewegen sich im Zahlenkreise bis 1000. Kenntnis der Münzen, Maſse und Gewichte.

Schreiben. 2 St. — Klein. — Einübung der deutschen und lateinischen Schrift durch Taktschreiben und Vorschrift.

Singen. 1 St. — Kankeleit. — Den Stimmmitteln dieser Schüler angemessene Tonleitern, Volkslieder und Choräle.

II. Vorschulklasse. Ordinarius: Herr Kankeleit.

Religion. 2 St. — Klein. — Sperbers Religionsbüchlein. — Das Pensum der III. Vorschulklasse wird wiederholt. Neu gelernt werden 10 ausgewählte Erzählungen des alten und neuen Testaments mit passenden Sprüchen und Liederversen.

Deutsch. 7 St. — Kankeleit. — Paulsieks Lesebuch für Oktava. — Die Lesestücke werden wie in der I. Vorschulklasse behandelt und geübt. Täglich eine kleine Abschrift und wöchentlich 2 Diktate. Buchstabierübungen und Gliederung der Sätze in Wörter, der Wörter in Silben, der Silben in Laute. Kenntnis der verschiedenen Laute. Der lange und kurze Vokal. Die Begriffswörter, der Artikel und das persönliche Fürwort. Die Deklination der Dingwörter. Elf Gedichte aus dem Lesebuch werden gelernt.

Rechnen. 4 St. — Klein. — Die 4 Species im Zahlenkreise bis 100. Einführung in den Zahlenkreis bis 1000. Mündliche und schriftliche Übungen in diesem Zahlenkreise.

Anschauungsunterricht. 2 St. — Klein. — Besprechung von Tieren und Pflanzen unter Benutzung der Wandtafeln von Leutemann und Meinhold.

Schreiben. 2 St. — Kankeleit. — Wie die I. Vorschulklasse.

Singen. 1 St. — Kankeleit. — Wie die I. Vorschulklasse.

III. Vorschulklasse. Ordinarius: Herr Kankeleit.

Religion. 2 St. — Klein. — Gebete, einige ausgewählte bibl. Geschichten des alten und neuen Testaments, sowie hierzu passende Sprüche und Liederverse werden durch Vor- und Nachsprechen eingeübt.

Deutsch und Lesen. 6 St. — Kankeleit. — Hammer und Kuhns Fibel und Paulsieks Lesebuch für Oktava. — Vorübungen zum Lautieren. Lautier- und Leseübungen deutscher Schreib- und Druckschrift in der Fibel und an der Schultafel. Im letzten Vierteljahre werden aus Paulsieks Lesebuch für Oktava die leichtesten Stücke behandelt und geübt. Täglich häusliche Schreibübungen zuerst auf der Tafel, dann im Heft.

Rechnen. 6 St. — Klein. — Die 4 Species im Zahlenkreise von 1—20. Addition und Subtraktion im Zahlenkreise bis 100. Das kleine Einmaleins.

Anschauungsunterricht. 1 St. — Klein. — Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen unter Benutzung der Hölzelschen Bildertafeln. Erlernen kleiner Gedichte im Anschluſs an den Unterrichtsstoff.

Schreiben. 2 St. — Kankeleit. — Das kleine und groſse deutsche Alphabet wird in genetischer Reihenfolge nach Vorschrift und durch Taktschreiben erst auf der Schiefertafel, dann im Heft geübt.

Die Anstalt besuchten im Sommer 206, im Winter 194 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turn-Unterricht überhaupt:	Von einzelnen Übungen:
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses:	im S. 21, im W. 27	im S. 1, im W. 1
aus andern Gründen	im S. 10, im W. 14	im S. 0, im W. 0
Zusammen	im S. 31, im W. 41	im S. 1, im W. 1
also von der Gesamtzahl der Schüler . .	im S. 15%, im W. 21%	im S. ca. ½%, im W. ca. ½%

Lehrbücher, welche an der Anstalt gebraucht werden.

Vorschule.

3te Klasse. Fibel von Hammer und Kuhn. Deutsches Lesebuch von K. Paulsiek für Oktava, neubearbeitet von Muff.

2te Klasse. Sperbers Religionsbüchlein und 80 Kirchenlieder für die Schule. Deutsches Lesebuch von K. Paulsiek für Oktava, neu bearbeitet von Muff.

1ste Klasse. Sperbers Religionsbüchlein. 80 Kirchenlieder. Deutsches Lesebuch von K. Paulsiek für Septima, neu bearbeitet von Muff.

Sechste Klasse.

80 Kirchenlieder. Wegener: Hilfsbuch für den Religionsunterricht, Ausgabe B. Hopf und Paulsiek, bearb. von Muff, I. Abt. für Sexta. Ploetz-Kares: Elementarbuch, Ausg. C. Atlas von Debes. Schilling: Kleine Naturgeschichte.

Fünfte Klasse.

80 Kirchenlieder. Wegener: Hilfsbuch für den Religionsunterricht, Ausgabe B. Hopf und Paulsiek, bearb. von Muff. Regeln und Wörterverzeichnis. Ploetz: Elementarbuch, Ausgabe C. Daniel: Leitfaden. Schilling: Kleine Naturgeschichte. Atlas von Debes.

Vierte Klasse.

80 Kirchenlieder. Wegener, Hilfsbuch für den Religionsunterricht, Ausgabe B. Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen. Bearbeitet von Karl Voelker und L. Strack. 7. Auflage. Hopf und Paulsiek, bearb. von Muff: III. Abt. für Quarta. Ploetz: Übungsbuch, Ausgabe C. Ploetz-Kares: Sprachlehre. Knaake: alte Geschichte. Daniel: Leitfaden. Atlas von Debes. Putzger: Geschichtsatlas. Schilling: Kleine Naturgeschichte. Bardey: Aufgabensammlung. Mehler: Elementar-Mathematik.

Dritte Klasse.

80 Kirchenlieder. Wegener, Hilfsbuch für den Religionsunterricht; Ausg. B. Biblisches Lesebuch für evangel. Schulen. Von Voelker u. Strack. Hopf u. Paulsiek: Deutsches Lesebuch, herausg. v. Foſs. Rechtschreibung. Ploetz: Übungsbuch, Ausg. C. Ploetz-Kares: Sprachlehre. Ploetz: Petit Vocabulaire. Gesenius: Englische Sprachlehre, neu bearbeitet von Regel, Teil I. Knaake und Lohmeyer: Hilfsbuch zur deutschen Geschichte. Daniel: Leitfaden. Atlas von Debes. Putzger: Geschichtsatlas. Bardey: Aufgabensammlung. Mehler: Elementar-Mathematik. Schilling: Kleine Naturgeschichte.

Zweite Klasse.

80 Kirchenlieder. Luthers kleiner Katechismus. Biblisches Lesebuch für evangel. Schulen. Von Voelker und Strack. Noack: Hilfsbuch f. d. evangel. Religionsunterricht. Wegener, Hilfsbuch für den Religionsunterricht. Ausgabe B. Hopf und Paulsiek: Deutsches Lesebuch, herausg. von Foſs. Homers Ilias und Odyssee von Voſs. Ploetz, Übungsbuch, Ausg. C. Ploetz-Kares: Sprachlehre. Ploetz: Petit Vocabulaire. Alphonse Daudet, Elf Erzählungen aus Lettres Du Mon Moulin und Contes Du Lundi (Velhagen und Klasing). Gesenius: Englische Sprachlehre, herausg. von E. Regel, Teil I. Knaake und Lohmeyer: Hilfsbuch für die brandenburg-preuſsische Geschichte. Daniel: Leitfaden, herausgegeben von Volz. Schilling: Kleine Naturgeschichte. Bardey: Aufgabensammlung. Mehler: Elementar-Mathematik. Atlas von Debes. Putzger: Geschichtsatlas.

Erste Klasse.

80 Kirchenlieder. Luthers kleiner Katechismus. Bibel. Noack: Hilfsbuch für den evang. Religionsunterricht. Herbst: Litteraturgeschichte. Ploetz: Französ. Übungsbuch, Ausg. C. Ploetz-Kares: Sprachlehre. Ploetz: Petit Vocabulaire. Choix De Nouvelles Modernes II. Bändchen [Daudet, Theuriet, Legouvé] (Velhagen und Klasing). Gesenius-Regel: Englische Sprachlehre, I. Teil. The Children the new Forest by Captain Marryat. Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Kläsing 1897, mit Anmerkungen etc. von Dr. A. Stange, Minden. Knaake und Loh-

meyer; Hilfsbuch für die brandenburg-preufsische Geschichte. Daniel: Leitfaden, herausgeg. von Volz. Atlas von Debes. Putzger: Geschichtsatlas. Bardey: Aufgabensammlung. Mehler: Elementar-Mathematik. Gaufs: Logarithmen. Schilling: Kleine Naturgeschichte. Jochmann: Experimentalphysik. Lorscheid: Lehrbuch der anorganischen Chemie, herausgeg. von Dr. Hovestadt-Freiburg im Breisgau. Neueste Auflage.

Berechtigungen der Realschule.

I. Das Reifezeugnis der Realschule, welche nach der mit Ostern 1893 begonnenen, klassenweise weitergeführten und vollständig erfolgten Umwandlung der Realgymnasialklassen in Realklassen als solche Ostern 1899 ins Leben getreten ist, berechtigt:

1. zum Eintritt in die Obersecunda einer Oberrealschule;
2. „ Studium der Landwirtschaft auf den Königl. landwirtschaftlichen Hochschulen;
3. „ Besuche der akademischen Hochschule für die bildenden Künste zu Berlin;
4. zur Meldung zur Prüfung als Zeichenlehrer an höheren Schulen;
5. zum Besuche der akademischen Hochschule für Musik zu Berlin;
6. „ Civilsupernumerariat im Königl. Eisenbahndienst;
7. „ „ bei den Königlichen Provinzialbehörden und Bezirksregierungen („Regierungs-Secretär“);
8. „ „ (für den Bureaudienst) bei der Königlichen Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung;
9. „ Eintritt in den Dienst bei der Reichsbank;
10. „ „ „ „ gerichtlichen Subalterndienst;
11. „ „ „ die zweite Klasse einer mittleren gewerblichen Fachschule (dergleichen Fachschulen mit zwei maschinentechnischen und chemischtechnischen Klassen sind in Berlin und Gleiwitz mit Königl. Oberrealschulen, in Aachen, Elberfeld und Barmen mit städtischen Realanstalten verbunden);
12. zu der Meldung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst in der Landarmee und Marine;
13. zur Meldung behufs Ausbildung als Zahlmeister bei der Armee (es sollen besonders Einjährig-Freiwillige zur Zahlmeister-Laufbahn herangezogen werden);
14. zu der Meldung zur Landmesserprüfung, jedoch nur, wenn aufserdem der einjährige erfolgreiche Besuch einer anerkannten mittleren gewerblichen Fachschule nachgewiesen werden kann (vergl. No. 11);
15. zu der Meldung zur Prüfung als Markscheider bei den Königlichen Bergbehörden, jedoch nur, wenn aufserdem der einjährige erfolgreiche Besuch einer anerkannten mittleren gewerblichen Fachschule nachgewiesen werden kann (vergl. No. 11);
16. zum Civilsupernumerariat bei der Verwaltung der indirecten Steuern, jedoch nur, wenn Bewerber zugleich das Reifezeugnis einer anerkannten mittleren gewerblichen Fachschule nachweisen kann (vergl. No. 11);
    desgleichen
17. zum Eintritt als Apothekerlehrling, mit nachfolgender Zulassung zu den pharmaceutischen Prüfungen, jedoch nur, wenn durch eine Prüfung an einem Gymnasium oder Realgymnasium auch im Lateinischen die Reife für Obersecunda nachgewiesen ist;
    desgleichen
18. zum Besuche der höheren Abteilung der Königl. Gärtnerlehranstalt bei Potsdam, jedoch nur, wenn zugleich im Lateinischen die Reife für Tertia nachgewiesen werden kann.

II. **Das Zeugnis der Reife für Untersecunda** berechtigt:

1. Zum Besuche der Lehranstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin.
2. Zum Eintritt als „Gehilfe“ für den subalternen Post- und Telegraphendienst mit nachfolgender Zulassung zur Postassistentenprüfung.
3. Zur Meldung für den Eintritt in die Königliche Haupt-Kadettenanstalt zu Lichterfelde bei Berlin, jedoch nur, wenn Bewerber zugleich im Lateinischen die Reife für die Untersecunda eines Realgymnasiums nachweisen kann.
4. Zur Meldung behufs Ausbildung als Zahlmeister in der Kaiserlichen Marine.

III. **Das Zeugnis der Reife für Untertertia** berechtigt:
Zum Eintritt in die unterste Klasse einer Königlichen Landwirtschaftsschule.

I. **Das Reifezeugnis der Oberrealschule** berechtigt:

1. Zum Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften mit nachfolgender Zulassung zur Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen.
2. Zum Studium des Bergfachs.
3. Zum Studium des Forstfachs.
4. Zum Studium des Bau- und Maschinenfachs mit nachfolgender Befähigung zum höheren Staatsdienst, sowie des Schiffsbau- und Schiffsmaschinenbaufachs mit nachfolgender Befähigung für den Dienst in der Kaiserlichen Marine.
5. Zum Besuch des akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin.
6. Zum Eintritt als „Eleve" für den höhern Post- und Telegraphendienst.
7. Durch Ablegung einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen und Griechischen an einem Gymnasium erlangt der Oberrealschulabiturient sämtliche Berechtigungen des Gymnasialabiturienten. Diese Ergänzungsprüfung ist eine schriftliche und eine mündliche. Sie erstreckt sich auf die lateinische und die griechische Sprache.

   Die schriftliche Ergänzungsprüfung besteht in einer Übersetzung aus dem Deutschen in das Lateinische und einer Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche. Die Übersetzung ins Lateinische mufs ohne die Hilfe eines Wörterbuchs in zwei Stunden — ausschliefslich der für das Diktieren des Textes erforderlichen Zeit — angefertigt werden. Die Übersetzung aus dem Griechischen wird unter Benutzung eines griechisch-deutschen Wörterbuchs in drei Stunden angefertigt (ausschliefslich der zum Diktieren des Textes erforderlichen Zeit). — Die mündliche Ergänzungsprüfung erstreckt sich auf die Übersetzung einfacher Stellen des Livius und des Horaz, sowie eines leichten attischen Prosaikers und des Homer.

   Ein Realgymnasialabiturient, welcher sich die Berechtigungen eines Gymnasialabiturienten erwerben will, mufs sich derselben Ergänzungsprüfung unterziehen wie der Oberrealschulabiturient.
8. Durch Ablegung einer Ergänzungs-Reifeprüfung im Lateinischen an einem Realgymnasium erlangt der Oberrealschulabiturient sämtliche Berechtigungen des Realgymnasialabiturienten. Diese Ergänzungsprüfung erstreckt sich auf die lateinische Sprache und ist eine schriftliche und mündliche.

   Die schriftliche Ergänzungsprüfung besteht in einer Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Für diese Übersetzung ist aus einem der Lektüre der Prima des Realgymnasiums angehörenden oder dazu geeigneten Schriftsteller ein nicht gelesener, von besonderen Schwierigkeiten freier Abschnitt zu wählen. (§ 7.) Zu dieser Arbeit erhalten die Prüflinge — ausschliefslich der zum Diktieren des Textes erforderlichen Zeit — drei Stunden. Bei der Arbeit ist die Benutzung eines lateinisch-deutschen Wörterbuchs gestattet.

   Die mündliche Ergänzungsprüfung erstreckt sich auf die Übersetzung von leichteren Stellen solcher römischen Schriftsteller, welche in der Prima des Realgymnasiums gelesen werden.

II. **Das Zeugnis der Reife für Oberprima** berechtigt:

1. Zum Eintritt als Civilsupernumerar bei der Verwaltung der indirekten Steuern.
2. Zum Eintritt als Civilapplikant für das Marineintendantursekretariat.
3. Zum Eintritt als Aspirant für das Verwaltungssekretariat bei den Kaiserlichen Werften.

III. **Das Zeugnis der Reife für Unterprima** berechtigt:

1. Zum Eintritt als Eleve in eine Königliche Tierarzneischule, jedoch nur, wenn durch eine Prüfung an einem Realgymnasium auch im Lateinischen die Reife für Unterprima nachgewiesen ist.
2. Zum Eintritt als Eleve in die Königliche Militärrofsarztschule zu Berlin, jedoch nur, wenn durch eine Prüfung an einem Realgymnasium auch im Lateinischen die Reife für Unterprima nachgewiesen ist.

3. Zur Meldung behufs Approbation als Zahnarzt, jedoch nur, wenn durch eine Prüfung an einem Realgymnasium auch im Lateinischen die Reife für Unterprima nachgewiesen ist.
4. Zur Meldung behufs Ausbildung als Telegrapheninspektor bei den Königlichen Eisenbahnen.
5. Zu der Meldung zur Landmesserprüfung und weiterhin, nach bestandener Landmesserprüfung, zum Supernumerariat bei der Königlichen Grund- und Gebäudesteuerverwaltung („Katastersupernumerar“), sowie nach Absolvierung eines kulturtechnischen Kursus zu Berlin oder Poppelsdorf und Ablegung der Kulturtechnikerprüfung — zur Anstellung als Vermessungsbeamter bei den Königlichen Auseinandersetzungsbehörden („Generalkommissionen“).
6. Zu der Meldung zur Prüfung als Markscheider bei den Königlichen Bergbehörden.
7. Zum Eintritt als Civilapplikant für das Marineintendantursekretariat, jedoch nur wenn Bewerber Zahlmeisteraspirant und nicht über 28 Jahre alt ist.
8. Zum Eintritt als Civilaspirant für den Intendanturdienst der Armee, jedoch nur wenn Bewerber Zahlmeisteraspirant ist.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden von allgemeinem Interesse.

a. des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums zu Königsberg.

1900.

Vom 28. April: Die Anschaffung des Werkes „Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland“, von Graf Stillfried-Alcantara und Prof. Dr. Kugler verfalst, wird zur Anschaffung empfohlen. Ist angeschafft.

Vom 25. Mai: Die Vertretung des zu einer militärischen Übung einberufenen Oberlehrers Thoene durch den Predigtamtskandidaten Hoese wird genehmigt.

Vom 27. Juni: Die Berücksichtigung des von dem Evangel. Ober-Kirchenrate herausgegebenen „Verzeichnisses der kirchlichen Perikopen“ bei dem Religionsunterrichte auch durch die Schulen der älteren Provinzen wird nahe gelegt.

Vom 27. Juni: Die von dem Archivrat Dr. Joachim verfalste Lebensbeschreibung Johann Friedrich von Domhardt's wird zur Anschaffung empfohlen. Ist angeschafft.

Vom 6. Juli: Es wird angeordnet, dafs die noch vorhandenen 80 teiligen Thermometer durch 100 teilige nach Celsius zu ersetzen sind.

Vom 13. Juli: Es wird bekannt gegeben, dafs vom Herrn Minister dem Oberlehrer Adalbert Powel der Charakter als Professor verliehen worden ist.

Vom 10. August: Für die eventuelle Bestellung der „Wandtafel deutscher Kriegsschiffe“ wird der 25. Juli als Termin angesetzt. Die Wandtafel ist angeschafft.

Vom 27. September: Es werden 4 Exemplare der Festschrift „Johann Gutenberg und die Erfindung der Buchdruckerkunst“ von Prof. Dr. Martens zur Verteilung an würdige Schüler zugestellt.

Vom 17. Oktober: Es wird mitgeteilt, dafs der Herr Minister zur Durchführung des 3. Nachtrages zum Normaletat vom 4. Mai 1892 vom 1. April d. J. ab einen Bedürfniszuschufs von jährlich 560 M. zur Aufbesserung des Einkommens für den Zeichenlehrer bewilligt hat.

Vom 22. Oktober: Es wird bekannt gegeben, dafs Seine Majestät der Kaiser und König mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 8. Oktober d. Js. dem Professor Herrn Powel den Rang der Räte vierter Klasse zu verleihen geruht haben.

Vom 22. Oktober: Die Anschaffung des Buchs „Zweihundert Jahre preufsisches Königtum von Friedrich Polack“ wird empfohlen. Ist in mehreren Exemplaren angeschafft.

Vom 1. November: Zwei Exemplare des Werkes „Das deutsche Kaiserpaar im Heiligen Lande im Herbst 1898“ werden als Prämie für besonders gute Schüler im Auftrage des Herrn Ministers übersandt.

Vom 17. November: Es wird angeordnet, dafs am 18. Januar 1901 zur Erinnerung an die Erhebung des Hohenzollernstaates zum Königreich die Bedeutung dieses Ereignisses in allen Schulen gefeiert werde. Gleichzeitig wird die Beschaffung einer kleinen Festschrift zur Verteilung an sämtliche Schüler und deren Angehörigen angeordnet. Die Festschrift ist in 500 Exemplaren zu dem Zwecke beschafft worden.

Vom 21. December: Für die Anstaltsbibliothek wird im Auftrage des Herrn Ministers die Liedersammlung: „Zur See, mein Volk!" übersandt.

Vom 23. December: Die Lage der Ferien für die höheren Schulen der Provinz Ostpreufsen für 1901 wird mitgeteilt:

Nr.	Nähere Bezeichnung	Dauer	Schlufs des Unterrichts	Beginn des Unterrichts
1.	Osterferien	14 Tage	Mittwoch, d. 3. April.	Donnerstag, d. 18. April.
2.	Pfingstferien	5 Tage	Donnerstag, d. 23. Mai	Donnerstag, d. 30. Mai.
3.	Sommerferien	5 Wochen	Mittwoch, d. 26. Juni	Donnerstag, den 1. Aug.
4.	Michaelisferien	1 Woche	Sonnabend, d. 28. Sept.	Dienstag, d. 8. October.
5.	Weihnachtsferien	14 Tage	Donnerstag, d. 19. Dec.	Freitag, d. 3. Jan. 1902.

Vom 31. December: Auf Anordnung Sr. Majestät des Kaisers und Königs soll am 18. Januar 1901 in sämtlichen Schulen eine entsprechende Feier veranstaltet werden und der Unterricht an diesem Tage ausfallen. Bezüglich des Geburtstages Sr. Majestät, der auf einen Sonntag fällt, soll bereits am Tage vorher auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden.

1901.

Vom 10. Januar. Es wird mitgeteilt, dafs der Anstalt zur Verteilung an Schüler am 18. Januar 1901 40 farbige Gedenkblätter, im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers und Königs von dem Prof. Emil Doepler hergestellt und besonders geeignet, die Erinnerung an den bedeutungsvollen nationalen Jubeltag festzuhalten, zur Verfügung gestellt werden würden.

Vom 16. Januar: Es wird verfügt, dafs bei Erkrankung eines Lehrers, die eine längere Vertretung desselben erforderlich macht, dies gleichzeitig mit der in Aussicht genommenen Vertretung dem Königl. Prov.-Schulkollegium gemeldet wird.

Vom 14. Februar: Als Geschenk des Herrn Ministers werden für die Lehrer- und für die Schülerbibliothek übersandt: Je 5 Abdrücke der Schriften: „Nautikus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen 1899", „dasselbe für 1900", „Beiträge zur Flottennovelle 1900" und „Handels- und Machtpolitik", Band I. u. II.

b. des Magistrats.

Vom 18. Juli 1900: Dem Direktor und den Lehrern der Anstalt wird mit Bezug auf den zwischen der Königl. Staatsregierung und der Stadtgemeinde Gumbinnen vereinbarten Vertrag, betreffend die Übernahme der städtischen Realschule auf den Staat, eine Einwilligungserklärung in Bezug auf die Übernahme in den Staatsdienst zur Unterzeichnung zugestellt.

III. Chronik der Schule.

Das neue Schuljahr begann Donnerstag, den 19. April.

Der Oberlehrer Thoene war durch Verfügung des Königl. General-Kommandos des I. Armee-Corps vom 27. II. 1900 zu einer achtwöchigen Beförderungsübung vom 6. Juni v. J. ab bei dem Füsilier-Regiment Graf Roon einberufen worden. Seine Vertretung während der 3 Schulwochen vom 6. bis zum 27. Juni übernahm mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums der Predigtamtskandidat Herr Hoese.

Nach den Sommerferien mufste vom 2. August bis zum 3. September der technische Lehrer Korell zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf Grund eines eingereichten Kreisphysikats-Attestes beurlaubt werden. Auch diese Vertretung übernahm der Predigtamtskandidat Herr Hoese. Angeborenes Lehrgeschick und Liebe zur Sache erleichterten dem gewissenhaften Manne die nicht leichte Arbeit. Zur vollen Zufriedenheit des Unterzeichneten hat er sich der ihm gewordenen Aufgabe zu entledigen gewufst.

Den städtischen Körperschaften, welche die erforderlichen Vertretungskosten in wohlwollender Weise zur Verfügung gestellt haben, sei an dieser Stelle der ergebenste Dank der Anstalt ausgesprochen.

Sonnabend, den 5. Mai, wies im Anschlufs an die Morgenandacht der Unterzeichnete auf die Bedeutung der am 6. Mai eintretenden Grofsjährigkeit Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen Wilhelm hin.

An den Tagen, die der Erinnerung an die heimgegangenen unvergessenen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. geweiht sind, wurde im Anschlufs an die Morgenandacht am 15. Juni durch den Oberlehrer Baumann, am 18. Oktober durch den Oberlehrer Dr Schneider, am 9. März 1901 durch den Oberlehrer de la Chaux und am 22. März 1901 durch den Oberlehrer Dr. Schneider im Anschlufs an die Sprüche Salomos X, 7.

Am 2. September 1900 fand im engen Rahmen der Schulgemeinschaft eine Festfeier statt. Herr Professor Dr. Müller behandelte in kurzem treffendem Worte das Thema: Warum feiern wir das Sedanfest? Die Schlacht bei Sedan und deren Erfolge.

Am 18. Januar fand zur Erinnerung an das zweihundertjährige Jubiläum des Königreichs Preufsen eine öffentliche Schulfeier statt. Einleitendes Gebet, Declamation, Gesangvorträge und die Festrede des Professor Dr. Müller bildeten das Festprogramm. In seiner von Liebe zum Vaterlande, zu Kaiser und Reich durchglühten Ansprache zeichnete der Redner in treffendem Wort das segensreiche Wirken, die unvergänglichen Verdienste der Könige aus dem Hohenzollernhause um das Wachsen und Gedeihen unsers engern und weitern deutschen Vaterlandes. Er wies dann auf die in Kampf und Gefahr stets bewährte Treue und Anhänglichkeit des preufsischen Volkes an sein angestammtes Herrscherhaus hin und schlofs mit der Mahnung an die Schüler, dafs auch sie allezeit und in jeder Lebenslage sich angelegen sein lassen sollten die Pflege wahrer Gottesfurcht, die Liebe zu König und Vaterland. Ein von jung und alt freudig ausgebrachtes dreifaches Hoch auf den geliebten Landesfürsten schlofs die erhebende Feier.

Der Geburtstag Sr. Majestät, des Kaisers und Königs Wilhelm II., fiel in diesem Jahre auf einen Sonntag. Im Hinblick auf die vorangegangene nationale Feier wurde den Allerhöchsten Anordnungen entsprechend bereits am Tage vorher im Anschlufs an die Morgenandacht auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. Herr Professor Powel erinnerte an den am folgenden Tage stattfindenden Geburtstag unsers Kaisers, rief den Schülern einige der hauptsächlichsten Ereignisse aus den Leben unsers jetzigen Kaisers Wilhelm II. ins Gedächtnis zurück und hob die sonstigen ereignisreichsten Tage aus der Regierungszeit des Kaisers hervor, zum Schlusse die Antwort des Kaisers auf die Ansprache der Vertreter der Provinz Ostpreufsen bei der 200jährigen Feier des Königreiches Preufsen.

Sonntag, den 27. Mai, fand in der lutherischen Kirche die Einsegnung der diesjährigen Confirmanden statt durch den Superintendenten Herrn lic. Gemmel.

Am Montage darauf beteiligten sich aufser den Eingesegneten und deren Angehörigen das Lehrerkollegium mit seinen Familienmitgliedern sowie die früher eingesegneten Schüler der Anstalt an der Abendmahlsfeier.

Sonntag, den 10. Juni, segnete Herr Prediger Schinck in der reformierten Kirche die Confirmanden ein.

Montag, den 5. November, wies im Anschlufs an die Morgenandacht Herr Dr. Schneider auf die hohe Bedeutung des Reformationsfestes hin.

Mittwoch, den 13. Juni, fanden die Schulausflüge der 6 Klassen der Realschule statt. Die sechste und fünfte Klasse waren nach Ischdaggen und Judtschen hinausgewandert und kehrten abends mit der Eisenbahn zurück. Die vierte und dritte Klasse waren in die Umgegend von Insterburg, die zweite und erste Klasse für 2 Tage nach Obereisseln bei Tilsit mit der Bahn gefahren. Die 3 Vorschulklassen feierten unter dem Schutze der beiden Lehrer Klein und Kankeleit in Fichtenwalde bei der Stadt bei schönem Wetter und in fröhlichster Stimmung ihr Schulfest.

Der Gesundheitszustand des Lehrerkollegiums war im allgemeinen ein befriedigender. Wegen Krankheit mufste, wie oben pag. 17 gesagt ist, Herr Korell vom 2. August bis 3. September beurlaubt, Herr Oberlehrer de la Chaux im August an drei, im März an sechs Tagen, Herr Klein an vier Tagen vertreten werden.

Wegen Todesfalls in der Familie mufsten der Direktor, die Oberlehrer Schneider und de la Chaux je 4 Tage der Schule fernbleiben.

Von den Schülern, besonders von denen der Vorschule, mufsten besonders in den Herbst- und Wintermonaten oft 12 bis 15 Schüler zu gleicher Zeit krankheitshalber die Schule versäumen.

Des Fohlenmarktes wegen fiel der Unterricht Montag, den 3. September, und Dienstag, den 4. September, vormittags bis 10 Uhr; der grofsen Hitze wegen

Sonnabend, den 23. Juni von 12—1 Uhr,
Sonnabend, den 18. August von 12—1 Uhr,
Montag, den 20. August von $10^3/_4$ Uhr,
Dienstag, den 21. August von 11 Uhr ab,
Mittwoch, den 22. August von $9^1/_2$ Uhr — Prinz Albrecht hier,
Donnerstag, den 23. August von 11 Uhr ab,
Freitag, den 24. August von 10 Uhr ab,
Sonnabend, den 25. August von 10 Uhr ab — aus.

Die Revaccination der Schüler der Anstalt wurde Sonnabend, den 16. Juni, durch den Impfarzt Herrn Dr. Regge vorgenommen.

Sonnabend, den 23. Juni, untersuchte Herr Dr. Kehler die Augen der sämtlichen Schüler der Anstalt. Von den 303 Schülern durfte nur ein Schüler mit gr. s. I. in ärztliche Behandlung gegeben werden; vorübergehender Bläschen-Katarrh wurde bei 13 Schülern festgestellt.

Die mündliche Abgangsprüfung für den Michaelistermin 1900 fand Freitag, den 21. September, unter dem Vorsitz des Herrn Ober- und Geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Kammer statt. Den 8 Schülern der ersten Klasse: Ewert, Kummetz, Schmidt, Tietz, Becker, Flick, Goerges, Petschat wurde das Reifezeugnis der Anstalt zuerkannt, den 4 ersten unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Die mündliche Abgangsprüfung für den Ostertermin fand statt Freitag den 8. März unter dem Vorsitz des Ober- und Geheimen Regierungsrates Herrn Prof. Dr. Kammer. Den 10 Schülern der ersten Klasse: Lindenstraus, Kirrinnis, Krüger, Dennukat, Naumann, Bornemann, Hein, Matz, Stryjewski, Wiemer wurde das Zeugnis der Reife der Anstalt zuerkannt. Den 5 ersten unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Die Entlassung der 10 Schüler soll Donnerstag, den 28. März, erfolgen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Übersicht über die Frequenz und deren Veränderung im Laufe des Schuljahres 1900/1901.

	A. Realschule.							B. Vorschule.			
	I	II	III	IV	V	VI	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1900	19	24	28	42	42	54	209	26	28	18	72
2. Abgang bis zum Schlufs des Schuljahres 1899/1900	10	18	24	32	35	45	—	24	25	18	—
3 a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1900	16	21	28	33	40	22*)	—	24	18	—	—
3 b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1900	—	—	—	2	2	5	9	8	4	32	44
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1900/1901	26	27	32	45	49	36	215	34	25	32	91
5. Zugang im Sommerhalbjahr 1900 . .	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
6. Abgang im Sommerhalbjahr 1900 . .	8	1	4	4	3	—	20	1	—	—	—
7 a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis 1900	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1900	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	2
8. Frequenz am Anfang des Winterhalbjahres 1900/1901	18	26	28	41	46	36	195	35	25	33	93
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	1	1	1	—	1	—
10. Abgang im Winterhalbjahr	1	—	—	2	—	—	3	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1901	17	26	28	39	46	37	193	36	25	34	95
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1901	16 2/3	16	15	14	12 1/2	11 1/2	—	9 1/2	8 1/2	7 1/3	—

2. Übersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Realschule.							B. Vorschule.						
	Evg.	Kath.	Diss.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evg.	Kath.	Diss.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters	210	1	—	4	131	84	—	83	3	—	5	81	10	—
2. Am Anfange des Wintersemesters	291	1	—	3	125	70	—	85	3	—	5	81	12	—
3. Am 1. Februar 1901	189	1	—	3	125	68	—	87	3	—	5	81	14	—

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Michaelis 1900: Karl Becker, Paul Ewert, Hans Goerges, Walther Flick, Erich Kummetz, Kurt Petschat, Otto Schmidt Hans Tietz.

Ostern 1901: Gustav Bornemann, Georg Dennukat, Oskar Hein, Max Kirrinnis, Max Krüger, Heinrich Lindenstraus, Heinrich Matz, Otto Naumann, Erich Stryjewski, Franz Wiemer.

*) Die 22 Schüler sind aus der Vorschule herübergenommen.

3. Das Reifezeugnis der Anstalt — d. h. das Zeugnis für die Obersecunda einer Oberrealschule erhielten:

Nr.	Vor- und Zuname.	Datum der Geburt.	Ort der Geburt.	Konfession.	Stand und Wohnort des Vaters.	Dauer des Aufenthalts auf der Schule überhaupt (Jahre)	in der ersten Klasse (Jahre)	Erwählter Beruf.
			Michaelis 1900.					
200	Karl Becker	8. 3. 82	Hilden, Kreis Düsseldorf	ev.	Fabrikant in Bialystok in Rufsland	2 1/4	1	Färber u. Appreteur.
201	Paul Ewert	8. 11. 83	Kölmisch-Sinkuhnen, Kreis Niederung	„	Besitzer ebenda	1	1	Gerichtscarriere.
202	Walther Flick	27. 10. 83	Gollubien b. Goldap	„	Besitzer in Laukupönen, Kreis Stallupönen	7 1/2	1 1/2	Technisches Fach.
203	Hans Goerges	21. 9. 84	Kiauten, Kr. Goldap	„	Fabrikbesitzer ebenda	6 1/2	1 1/2	Technisches Fach.
204	Erich Kummetz	8. 5. 85	Graudenz	„	Reg.-Hauptkass.-Buchhalter i. Gumbinnen	6 1/2	1 1/2	Supernumerariatscarriere.
205	Kurt Petschat	30. 12. 82	Goldap	„	Barbier ebenda	1	1	Kaufmännischer Beruf.
206	Otto Schmidt	30. 1. 84	Eydtkuhnen	„	Kaufmann ebenda	3 1/2	1 1/2	Kaufmännischer Beruf.
207	Hans Tietz	19. 12. 82	Warnen b. Tollmingkehmen	„	Grundbesitzer i. Norutschatschen b. Gumbinnen	7 1/2	1 1/2	Landwirt.
			Ostern 1901.					
208	Gustav Bornemann	10. 8. 82	Abrahamsruh, Kreis Goldap	ev.	Grundbesitzer u. Posthalter i. Gumbinnen	8	2	Kaufmännischer Beruf.
209	Georg Dennukat	27. 7. 85	Gumbinnen	„	Verwalter in Tannenwalde b. Königsbg.	7	1	Technisches Fach.
210	Oskar Hein	26. 11. 82	Gumbinnen	„	Fleischermstr. in Gumbinnen	9	2	Technisches Fach.
211	Max Kirrinnis	8. 12. 83	Gumbinnen	„	Grundbesitzer i. Gumbinnen	4	1	Postcarriere.
212	Max Krüger	3. 11. 85	Gumbinnen	„	Tapezierer ebenda	6	1	Supernumerariatscarriere.
213	Heinrich Lindenstraus	9. 5. 86	Gumbinnen	mos.	Kaufmann ebenda	6	1	Kaufmännischer Beruf.
214	Heinrich Matz	3. 10. 84	Kunigehlen, Kr. Darkehmen	ev.	Gutsbesitzer ebenda	3	1	Kaufmännischer Beruf.
215	Otto Naumann	5. 10. 85	Grofs-Sobrost, Kreis Darkehmen	„	Postschaffner in Gumbinnen	6	1	Supernumerariatscarriere.
216	Erich Stryjewski	21. 4. 84	Insterburg	„	Zeichenlehrer an der Mittelschule ebenda	2	1	Technisches Fach.
217	Franz Wiemer	30. 12. 83	Staerken, Kr. Stallupönen	„	Besitzer ebenda	4	1	Obersecunda einer Oberrealschule.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

A. Lehrerbibliothek.

1) Von wissenschaftlichen Zeitschriften wurden gehalten:
Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preufsen. Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Dr. Euler und Eckler, Monatsschrift für das Turnwesen. R. Reicke und E. Wichert, Altpreufsische Monatsschrift. Dr. E. Kleyer, vollständig gelöste Aufgaben-Sammlung. Körting und Koschwitz, Zeitschrift für die neufranzösische Sprache und Litteratur. Zeitschrift für den deutschen Unterricht von Dr. Otto Lyon. Evang. Monatsblatt. Zeitschrift für den evang. Unterricht. Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. Wychgram, Ausländisches Unterrichtswesen.

2) Aus dem Fonds der Bibliothek wurden aufserdem angeschafft:
Klöpper, Engl. u. Franz. Reallexikon — Fortsetzung. Grimm, Deutsches Wörterbuch — Fortsetzung. Wandtafel Deutscher Kriegsschiffe. Hohenzollern-Jahrbuch 3. Jahrgang. Anschauungsbilder: Neapel, Harz, Rheindurchbruch, Nilthal, Urwald; Kuhnert, Karte von Asien; Schmidt, Friedenswerk der preufs. Könige. Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Bismarcks-Briefe an seine Frau. Beyschlag, Leben Jesu. Chun, Aus den Tiefen des Weltmeers. Heyck, Friedrich I. Krueger, Schwierigkeiten der englischen Sprache, 2 Bände. Zweck, Litauen und Masuren. Verhandlungen der Direktoren Bd. 60. Joachim, Johann Friedrich von Domhardt. Schrader, Erfahrungen und Bekenntnisse. Arnold, Vertreibung der Salzburger. Petzold, Gemeindelexikon. Traub, Vom Lebensbrot. Schweinitz, Tägliche Andachten. Hoffmeyer, Unser Preufsen. Lentz, Die Kolonieen Deutschlands. Steinhoff, Bilder aus der Kulturgeschichte Badens. Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland.

B. Naturwissenschaftliche Sammlungen.

Diese wurden vermehrt durch 1 Ohr-Modell von dem Naturhistor. Institut Linnaea.

Als Geschenk wurden dem Naturalienkabinett zugewiesen vom Herrn Staatsrat Hermann Blosfeld in Mitau mehrere Metalle aus dem Jurjewka'schen Hüttenwerke in Südrufsland: Ferromangan, Spiegeleisen, Markasit aus d. Donezgebiet.

C. Schülerlesebibliothek.

Titel I (Erste Klasse.) Kraepelin, Naturstudien; Das neue Universum Bd. 21; Brandstädter, In der Erkerstube; Meister, Burenblut; Rogge, Preufsens Könige; Bernstorff, Unsere blauen Jungen.

Titel II (Vierte Klasse.) Armand, Scharnhorst.

Titel III (Fünfte Klasse.) Grabi, Verrat und Treue; Nover, Götter- und Heldensagen.

Titel IV (Dritte Klasse.) Schalk, Die grofsen Heldensagen des deutschen Volkes.

Titel V (Zweite Klasse.) Ohorn, Aus Tagen deutscher Not; Wuttke-Biller, Lina Bodmer; Zehme, Die Kulturverhältnisse des deutschen M. A.; Die deutschen Kolonien in Wort und Bild; Jahrbuch f. Deutschlands Seeinteressen v. Nauticus; Beiträge zur Flotten-Novelle; Wörishöffer, Onnen Visser; Höcker, Im goldnen Ausburg.

Titel VI (Sechste Klasse.) Hoffmann, Toby u. Maly; Jugend-Gartenlaube; Grimm, Märchen.

Der Anstalt zugewiesene Geschenke.

Für die Unterstützungsbibliothek.

Von den Schülern, welche die Abgangsprüfung bestanden haben:

Karl Becker: kl. Katechismus, Minna v. Barnhelm, Wilh. Tell, Franz. Leseb. und Sprachlehre, Ploetz-Kares, Contes Populaires, Sketsch Book, Loh. u. Thomas Geschichtsb., historisch. Atlas, Putzger.

Paul Ewert: Ploetz-Kares, franz. Sprachlehre, Wychgram franz. Lektüre, Ges.-Regel, engl. Übungsb., Irving engl. Lektüre, Daniel, Geographieb., Mehler, Elementar-Mathematik.

Walther Flick: Noack, Bibel, Jungfr. v. Orl., Maria Stuart, Zriny, franz. Gramtk., frz. Lesebuch, Petit Vocabulaire v. Ploetz, Contes Populaires, Choix de Nouvelles modernes, Gesenius, Sketch Book, Popular Tales, Loh. u. Knaake Geschb., Logarithmentafel.

Erich Kummetz: Contes des bords du Rhin, Choix de Nouvelles modernes, Sketch Book, Popular Tales, Loh. u. Knaake Hilfsb. f. IIIb., IIIa, IIb.

Kurt Petschat: Noack, Herbst, Zriny, Choix de Nouvelles modernes, Contes Populaires, Ploetz, franz. Sprachlehre, Sketch Book, Daniel, Mehler, Gaufs Logarithmen, Schilling.

Otto Schmidt: Bibel, 80 Kirchenlieder, Katechismus, Noack, Herbst, Hopf und Paulsiek für II, III, IV, Petit Vocabulaire, franz. Lektüre Ploetz, Knaake u. Loh. Geschichtsb.

Hans Tietz: Ploetz Übungsb., Choix de Nouvelles modernes, Sketch Bock, Loh. u. Thomas Geschichtsb., Daniel.

Gustav Bornemann: Choix de Nouvelles modernes, Contes Populaires, Sketsch Book, Edgeworth Popular Tales, Geschichtsbuch, Daniel, Logarithmentafel, Schilling.
Max Kirrinnis: Noack, Wallenstein, Petit Vocabulaire, franz. Übungsb., Choix de Nouvelles modernes, Sketch Book, Daniel.
Max Krüger: Religionsb. v. Preufs, Herbst, Zriny, Wallenstein, Choix de Nouvelles modernes, Sketch Book.
Heinrich Lindenstraus: Herbst, Zriny, Maria Stuart, Minna v. Barnh., Ploetz-Kares, franz. Sprachl. und Übungsb., Choix d. Nouv. modernes, Lettres d. m. moulin, Ges. engl. Sprachl., Sketch Book, Jochmann.
Heinrich Matz: Herbst, Cid, Zriny, Minna v. Barnh., Wilh. Tell, Wallenstein, Jungf. v. Orl., Herm. u. Doroth., Maria Stuart, Luise, Choix de Nouvelles mod., Lettres d. m. moulin, Petit Vocabul., Sketch Book, Lohmeyer f. I u. II, Logarithmentafel.
O. Naumann: Maria Stuart, Zriny, Luise, Choix de Nouvelles modernes, Sketch Book.
Franz Wiemer: Paulsiek, Ploetz-Kares, franz. Übungsb. u. Sprachlehre, Petit Vocabulaire, Choix de Nouvelles modernes, Lettres de mon moulin, Loh. u. Thomas Hilfsb. I. u. II, Schilling's Schulnaturgesch. u. Mineralogie.

Von anderen Schülern:
Max Weller in IV: Bibl. Leseb. Strack u. Völker, Hopf u. Paulsiek, Leseb. f. IV u. V, Knaake, Putzgers Schulatlas, Mehler, Elementar-Mathematik, Bardey, Aufgabensamml.
Fritz Maschke in IV: Ploetz, franz. Sprachlehre, Bardey, Aufgabensamml.

Für die Lesebibliothek. Franz Rauch in III: Brandstädter, Friedel findet eine Heimat.

VI. An die Eltern unserer Schüler.

a. An dieser Stelle wiederhole ich, was in den früheren Programmen so nachdrücklich immer betont worden ist, dafs es Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter ist, auf den regelmäfsigen häuslichen Fleifs und eine verständige Zeiteinteilung ihrer Kinder selbst zu halten. Ausdrücklich, werden die Eltern oder deren Stellvertreter gebeten, in allen Fällen, wo das zulässige und zuträgliche Mafs der häuslichen Aufgaben überschritten zu sein scheint, dem Direktor oder dem Ordinarius der Klasse vertrauensvoll persönlich oder brieflich Mitteilung zu machen. Anonyme Mitteilungen können keine Berücksichtigung finden, offene unumwundene Mitteilungen wird die Schule jederzeit mit aufrichtigem Danke entgegennehmen. Überhaupt kann das leibliche wie das geistige Wohl der uns anvertrauten Schüler nur dann erfolgreiche Förderung erfahren, wenn die Schule sich ebenso sehr der treuen nachdrücklichen Unterstützung, wie des unbedingten vollen Vertrauens des Elternhauses versichert halten darf.

Ebenso bitte ich die geehrten Angehörigen unserer Schüler, die für unsere Anstalt geltende und von der hohen Behörde genehmigte Schulordnung einer geneigten Lektüre zu unterziehen. Die Beachtung derselben wird den Verkehr zwischen Schule und Elternhaus in einer für beide Teile erwünschten Weise erleichtern. An folgende §§ sei an dieser Stelle besonders erinnert.

§ 2. Die Eltern und deren Stellvertreter verpflichten sich, indem sie ihre Söhne und Pflegebefohlenen der Anstalt übergeben, auch ihrerseits zur Aufrechterhaltung der Schulordnung mitzuwirken.

§ 5. Wird ein Schüler durch Krankheit am Besuche der Schule gehindert, so mufs dies dem Ordinarius sobald als möglich, spätestens am Morgen des zweiten Tages, angezeigt und beim Wiederbesuch der Schule eine Bescheinigung des Vaters oder dessen Stellvertreters über die Dauer der Krankheit und, falls der Direktor es verlangt, auch ein ärztliches Attest beigebracht werden. — Hat ein Schüler eine ansteckende Krankheit überstanden, oder ist jemand in seiner häuslichen Umgebung davon befallen, so hat er eine ärztliche Bescheinigung darüber beizubringen, dafs sein Schulbesuch die anderen Schüler nicht gefährdet. — Erkrankt ein Schüler während der Ferien, so dafs er beim Wiederbeginn des Unterrichts die Schule nicht besuchen kann, so ist dies dem Direktor oder dem Ordinarius gleich am ersten Schultage anzuzeigen.

§ 12. Die Schulzeugnisse (und Sittenhefte) bringt jeder Schüler am nächsten Schultage nach der Aushändigung, von seinem Vater oder dessen Stellvertreter unterschrieben, zurück, ebenso aufserordentliche Mitteilungen an dieselben, sofern Unterschrift ausdrücklich verlangt wird. — Etwaige Bemerkungen, zu denen der Inhalt Anlafs giebt, dürfen, falls nicht mündliche Rücksprache vorgezogen wird, nur in verschlossenem Schreiben beigefügt werden.

§ 20. Soll ein Schüler die Anstalt verlassen, so mufs dies der Vater oder der Vormund dem Direktor mündlich oder schriftlich anzeigen. Wird der Abgang nicht vor Beginn des neuen Monats angezeigt, so ist für diesen das ganze Schulgeld zu zahlen.

b. Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind, über Teilnehmer an Verbindungen zu verhängen, treffen in gleicher oder gröfserer Schwere die Eltern als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, dafs dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann demselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden.

Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen mufs, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt aufserhalb des Rechtes und der Pflicht der Schule; und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrolle zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsicheren Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltung, durchdrungen von der Überzeugung, dafs es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Jugend handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltslos unterstützen.

Noch ungleich gröfser ist der moralische Einflufs, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höheren Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihren Unwillen über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdruck und zur Geltung bringen, und wenn diese und andere um das Wohl der Jugend besorgte Bürger sich entschliefsen, ohne durch Denunciation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls an Schulorten von mäfsigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, dafs das Leben der Schüler aufserhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann.

---

c. Den geehrten Eltern bezw. den Pensionsvorstehern und Pensionsvorsteherinnen wird im Auftrage der vorgesetzten Aufsichtsbehörde die gewissenhafteste Befolgung der unter Ziffer 2 der Anweisung zur Verhütung der Uebertragung ansteckender Augenkrankheiten durch die Schulen gegebenen Vorschrift dringend ans Herz gelegt. Sie lautet so:

> **„Es ist darauf hinzuwirken, dafs von einem jeden Fall von ansteckender Augenkrankheit, welcher bei einem Schüler oder bei dem Angehörigen eines Schülers vorkommt, durch den Vorstand der Haushaltung, welcher der Schüler angehört, dem Direktor der Anstalt bezw. dem Vertreter desselben unverzüglich Anzeige erstattet wird.“**

Der Unterricht im neuen Schuljahre beginnt Donnerstag, den 18. April.

Zur Prüfung und Aufnahme neuer Schüler wird der Unterzeichnete Mittwoch, den 17. April von 9 Uhr vormittags ab bereit sein.

Vorherige schriftliche oder persönliche Anmeldungen sind im Interesse der neu aufzunehmenden Schüler erwünscht.

Das Schulgeld beträgt in sämtlichen Klassen je 80 Mark pro Jahr.

In Schulangelegenheiten ist der Unterzeichnete an allen Schultagen von 12½—1½ Uhr zu jeder Auskunft bereit.

Jacobi, Direktor.